

und eine großzügige Weltpolitik, die Gegenwarts- und Zukunftsinteressen des Proletariats haben keinen gefährlicheren, tückischeren Feind als den russischen Absolutismus.

Das junge Proletariat des Moskowiterreiches, das ihn zu Boden schmettert, ist im umfassendsten Sinne der Preisfechter der Arbeiterklasse aller Länder. Die fruchtbare, schöpferische Kraft der Revolution hat fast über Nacht seinen Klasseninstinkt zum Klassenbewußtsein reifen lassen. Unbeirrt durch Reformkomödien der Autokratie wie durch ihre Schreckensherrschaft geht es seine Bahn. Es ist gleich groß im Kämpfen wie im Leiden, als Held und Märtyrer den Besten aller Zeiten und Völker ebenbürtig. Zu Hunderttausenden hungert es, hungert wochenlang, monatelang; zu Tausenden und Zehntausenden füllt es die Kerker, stirbt im Straßenkampf, durch Standrecht, am Galgen. Und es kämpft weiter, ohne Klagen und ohne Ruhmredigkeit, schlicht, selbstverständlich, erhaben; beglückt, wenn die führenden Geister, die Kämpfer in den vordersten Reihen, heil und wehrtüchtig bleiben; wenn die geistigen Waffen der revolutionären Literatur nicht mangeln, welche in geheimen Druckereien oder im Ausland geschmiedet werden; wenn die konspiratorische Wühlarbeit nicht versagt, die neue Massen dem Revolutionsheer eingliedert und die Zusammenhänge aufrechterhält.

In brüderlicher Solidarität an die Seite der glorreichen Soldaten der Revolution in Rußland zu treten, ist Pflicht des gesamten internationalen Proletariats. Die deutsche Arbeiterklasse wird ihre Erfüllung, zu welcher der Parteivorstand der Sozialdemokratie aufgerufen hat, als Ruhmestat auffassen. Mit aller Hingabe, mit aller Kraft, deren sie angesichts großer historischer Aufgaben fähig ist, muß sie die russische Revolution moralisch und materiell unterstützen. Ihr liegt es ob, durch mannhaftes Eintreten für die Freiheitskämpfer im

Nachbarreich vom Vaterland die Schmach zu tilgen, mit welcher es besudelt wurde dank dem Wettkriechen des offiziellen Deutschlands vor dem Knutenregiment, dank der feigen, selbstsüchtigen Haltung der Bourgeoisie, welche den Kurs der russischen Staatspapiere und Industrieaktien höher wertet als das Erwachen eines großen Volkes zur Kultur und Freiheit. Die deutschen Genossinnen im besonderen dürfen nicht vergessen, daß die russischen Revolutionärinnen ihnen jederzeit vorangeschritten sind als leuchtende Vorbilder von Heldenmut und Entsagung, als Vorkämpferinnen, die für das volle Bürgerrecht der Frau die höchsten Bürgertugenden in die Waagschale geworfen haben.

Mögen die büttelseligen bürgerlichen Soldschreiber nach Knüppeln und Ketten für die „Umstürzler“ schreien, die ihren Teil an Pflichten und Ruhm der russischen Revolution begehren. Das deutsche Proletariat wird sich durch seine geschworenen Feinde nicht hindern lassen, die bedeutungsreichste weltpolitische Aufgabe des Augenblicks zu erfüllen. Es ist vom Stamme der stolzen Empörer, die drauf und dran sind, eine Geißel der Menschheit zu zerbrechen. Es wird durch Taten eintreten für seine russischen Brüder, für die Preisfechter des revolutionären Proletariats.

„Die Gleichheit“,

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,  
Stuttgart, 26. Juli 1905.

---

## Jena

Oktober 1905

Der Parteitag zu Jena hat gehalten, was das deutsche, das internationale kämpfende Proletariat von ihm erwartete, erwarten mußte. Er gehört zu den Tagungen, welche in der Geschichte der Sozialdemokratie zählen werden.

Von den Flammenzeichen einer ungewöhnlich bedeutsamen historischen Situation umloht, hat er von dem festen Boden der sozialistischen Auffassung aus das Kampffeld des klassenbewußten Proletariats überblickt und in klarer Erkenntnis dessen, was ist und was als „der Geschichte ew'ges Muß“ heraufsteigt, die praktischen Konsequenzen der Stunde gezogen.

Das wichtigste Ergebnis davon ist die Stellungnahme zum politischen Massenstreik. Seitdem die Sozialdemokratie sich grundsätzlich für den Parlamentarismus als eine Kampfweise des Proletariats erklärt hat, ist unseres Erachtens keine gleich wichtige Entscheidung gefallen, wie sie diese Stellungnahme in sich begreift. Denn so wertvoll und richtunggebend auch das Werk mehrerer Parteitage für die innere und äußere Entwicklung der Sozialdemokratie gewesen ist: es hat sich im wesentlichen darauf beschränkt, unser Arbeits- und Kampffeld scharf zu umgrenzen, die Bedingungen für den Gebrauch der beiden bewährten Methoden des proletarischen Befreiungs-

kampfes – Parlamentarismus und Gewerkschaften – zu prüfen und ihre Anwendung auf neuen Gebieten zu beschließen. Der Parteitag zu Jena ist dagegen über dieses Werk hinausgegangen. Er hat die Methoden des Klassenkampfes selbst um eine neue vermehrt, um die des politischen Massenstreiks. Damit verabschiedete er nachdrücklich den Glauben, daß Parlamentarismus und Gewerkschaften die alleinseligmachenden Mittel des proletarischen Klassenkampfes seien. Dieser Glaube berief sich vorzüglich, aber irrtümlicherweise auf Engels' bekannte Vorrede zu „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“<sup>[32]</sup> und gipfelte in der Überzeugung, das Proletariat müsse auch die schlimmsten Nackenschläge der Reaktion ohne die äußerste Gegenwehr in der Hoffnung über sich ergehen lassen, daß „der Menschheit große Gegenstände“ nicht von der Tagesordnung verschwinden können. Der Parteitag zu Jena hat entgegen dieser christlichen Sklavenmoral, die sich als politische Klugheit gebärdete, die Pflicht des revolutionären Kampfes durch den politischen Massenstreik proklamiert. Er brachte zum Ausdruck, daß außergewöhnliche Situationen, welche die Todfeinde des Proletariats revolutionär zuspitzen, auch mittels außergewöhnlicher Kampfmethoden durchgefochten und überwunden werden müssen. Binnen verhältnismäßig kurzer Zeit hat sich die Sozialdemokratie dank des Anschauungsunterrichts der Tatsachen – der Massenstreiks im Ausland, der schamlos brutalen Reaktion in der Heimat – zu dieser Erkenntnis durchgerungen. Als Parvus 1896, als erster in Deutschland – dafern wir nicht sehr irren –, den Gedanken erörterte, den Umsturz von oben unter Umständen durch den politischen Massenstreik zu bekämpfen, da begegneten seine Ausführungen kühler Nichtbeachtung, ja, scharfer Feindseligkeit und billigem Hohn. Unwidersprochen wurde auf dem Parteitag zu Lübeck 1901 als Quintessenz seiner Gedankengänge verspottet, „daß man nächstens durch eine große Revolution,

durch politische Massenstreiks die Gewalt bekommt und dann in drei Monaten die sozialdemokratische Gesellschaft fix und fertig aufrichtet“. Man messe daran den Inhalt, das Gepräge, die Stimmung der Verhandlungen zu Jena über den politischen Massenstreik, die, wie kaum je Beratungen eines Parteitags, revolutionär im besten geschichtlichen Sinne des Wortes waren. Eine schlüssige Antwort ergibt sich dann auf die Fragen, ob die Sozialdemokratie im Banne ihres „Dogmas“ verknöchert oder aus dem Born des lebendigen Lebens neue Erkenntnisse und Kräfte gewinnt und ob sie durch ihre steigende Macht und Verantwortlichkeit nach rechts oder nach links gedrängt wird.

Eine erschöpfende Erörterung aller Seiten und Tiefen des Problems konnte natürlich weder in Bebels glänzendem Referat erfolgen – der großzügigen Auseinandersetzung eines politischen Kämpfers par excellence mit der Situation und ihren Anforderungen – noch in den Debatten, deren Höhepunkt, was die revolutionäre Stimmungsgewalt anbelangt, wohl die Rede des Genossen von Elm bildete. Jedoch die Aufgabe des Parteitags zu Jena war es auch nicht, die Diskussion des politischen Massenstreiks abzuschließen, vielmehr sie in kräftigen Fluß zu bringen. Er mußte sich damit begnügen, dem kämpfenden Proletariat Deutschlands die neue Waffe zu überweisen, die es unter dem Zwange bestimmter Umstände gebrauchen kann und gebrauchen muß. Nun gilt es, durch gewissenhaftes Studium die Waffe zu schärfen, durch unablässige Aufklärungs- und Organisationsarbeit die proletarischen Massen für ihren Gebrauch zu schulen. Das aber keineswegs in Gegensatz zu den Arbeiten und Kämpfen des Tages, sondern in innerem organischem Zusammenhang mit ihnen, sie vertiefend und fördernd. Wie immer einzelne Gewerkschaftsführer heute noch den politischen Massenstreik bewerten mögen: Dieses Studium und diese Arbeit muß

Partei und Gewerkschaften immer inniger zu der einen revolutionären Arbeiterbewegung zusammenschließen.

In der gleichen Richtung hat der Parteitag sicherlich durch seine Behandlung der umstrittenen Maifeier gewirkt. Im Anschluß an Fischers Referat, das wägende Berücksichtigung der nüchternen Wirklichkeit mit dem hinreißenden Feuer des sozialistischen Gedankens vereinte, brachten die Debatten eine Auseinandersetzung über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften, die wohl in dem und jenem Punkte noch tiefer hätte schürfen können, deren klärender und einigender Charakter aber hoch veranschlagt werden muß. Die in dem Wesen und den Aufgaben der Gewerkschaften begründeten Tendenzen, welche den proletarischen Klassenkampf ungünstig beeinflussen könnten, müssen durch die lebendige Kraft der sozialistischen Erkenntnis überwunden werden. Tue deshalb jeder Genosse als Gewerkschafter in dieser Hinsicht seine volle Pflicht, um die Form der Organisation mit sozialistischem Geist zu erfüllen, das war der Grundton der Verhandlungen. Und wenn, von dem Bewußtsein innerer Zusammengehörigkeit durchdrungen, Parteiorganisationen und Gewerkschaften mit gleichem Eifer, gleicher Begeisterung und Hingabe zur Maifeier rüsten, so muß diese ihrem Wesensinhalt gemäß zu einer immer weiterfassenden und wirksameren Willenskundgebung des kämpfenden Proletariats werden.

Das neue Organisationsstatut<sup>[33]</sup>, welches „Die rote Woche“ gab, ist geeignet, zu seinem Teil dazu beizutragen, die Reihen der Partei fest zum Ansturm gegen den Feind zusammenzuschließen. Nach einem sachlich wertvollen und eindringenden Referat des Genossen Vollmar und sorgfältiger Prüfung der eingegangenen Anträge seitens der Kommission ist der vorgelegte, nur unwesentlich geänderte Entwurf zur Annahme gelangt. Wohl wird die Partei durch das neue

Statut einheitlicher und straffer zusammengefaßt, jedoch in Würdigung des geschichtlich Gewordenen nicht so fest, daß dadurch die Lebens- und Arbeitsfähigkeit der Landes- und Provinzialverbände gefährdet würde. Die dahin abzielenden Bedenken sind unseres Erachtens unbegründet. Abgesehen von den selbständigen Aufgaben, welche das politische Leben der Einzelstaaten den Landesorganisationen in reicher Fülle zuweist, werden die geäußerten Befürchtungen schon durch die praktischen Notwendigkeiten hinfällig, unter denen die Verbindungen mit der Zentraleitung sich vollziehen. Eine demokratischere Gestaltung des Vertretungssystems zu den Parteitagen unterblieb, weil zunächst die Durchführung des neuen Statuts die rechnerischen Grundlagen dafür liefern muß. Die Wünsche nach größerer Initiative des Parteivorstandes fanden Berücksichtigung dadurch, daß die Zahl seiner Mitglieder im Statut nicht festgelegt wurde, sondern von jedem Parteitag nach den vorliegenden Aufgaben bestimmt werden soll. Für das neue Tätigkeitsjahr wurde ein Schriftführer mehr bestellt. Die Bestimmungen, welche die Stellung der Frauen innerhalb der Sozialdemokratie regeln, gelangten unverändert zur Annahme. Wir sind überzeugt, daß unsere Genossinnen allwärts nicht die Lässigsten sein werden, dem neuen Statut entsprechend mit aller Kraft für den festeren Zusammenschluß der Partei zu wirken.

Die Berichte des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion sowie die an sie geknüpften Debatten und Beschlüsse kündeten frisch pulsierendes Leben, kraftvolle Arbeits- und Kampffreudigkeit. Und in der Hauptsache befriedigend ward die Frage zum Austrag gebracht, welche nach dem Glauben und Wünschen der bürgerlichen Welt das Kern- und Spektakelstück des Parteitages werden mußte: die der Polemiken zwischen verschiedenen Parteiblättern, an der Spitze „Die Neue Zeit“ und „Leipziger Volkszeitung“ auf der einen

Seite, der „Vorwärts“ auf der anderen Seite.<sup>1</sup> Daß die Angelegenheit an eine Kommission verwiesen wurde, hat sich als zweckmäßig herausgestellt. Sie konnte dadurch sachgemäßer und eingehender behandelt werden, als dies im Plenum möglich gewesen wäre. Allerdings bezweifeln wir, ob es eine glückliche Entscheidung war, dem Parteivorstand die Befugnis zuzusprechen, unter Umständen „vermittelnd“ einzugreifen, um die mit aller Schärfe gerügten Formen der Polemik zwischen Parteiorganen in Zukunft zu vermeiden. Was dagegen die beschlossene Resolution betrifft des sachlichen, prinzipiellen und taktischen Untergrunds der jüngsten Preßpolemiken erklärt, was sie erklärt betrifft der Überweisung kritischer Untersuchungen des Parteiprogramms an „Die Neue Zeit“ und der Verpflichtung der Parteipresse, die prinzipielle Aufklärung entsprechend unserem Programm im Sinne der Dresdner Resolution zu fördern: das wird sicherlich der gesunden inneren Entwicklung der Partei frommen. Es ist geeignet, die theoretischen Studien aus der Mißachtung emporzuheben, der sie in weiten Parteikreisen anheimgefallen sind, dem modischen Gerede zu steuern, das jede Auseinandersetzung über prinzipielle und taktische Probleme als Akademikerspielerei verschreit, das Ansehen und die Verbreitung des wissenschaftlichen Organs der Partei zu heben und durch das alles wie durch die geforderte feste Haltung der Parteipresse zur theoretischen Schulung der Genossen und zur Einheit der Partei beizutragen.

Mit Genugtuung darf die Sozialdemokratie auf das Werk ihrer letzten Tagung zurückblicken. Es hat im Zeichen des schärfsten Klassenkampfes gestanden, die Partei entschieden einen guten Schritt weiter vorwärts, nach links, gebracht und in ihr lebendige Kräfte der revolutionären Erkenntnis und

<sup>1</sup>Gemeint ist die heftige Diskussion über den Massenstreik in der Parteipresse. *Die Red.*

Energie zum Bereitsein aufgerufen. In festgegliederten Reihen, kampferüsteter als je schreitet die Sozialdemokratie der Zukunft, ihren Schlachten und Siegen entgegen.

„Die Gleichheit“,  
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,  
Stuttgart, 4. Oktober 1905.

---

## Das Herrsein im Hause

Oktober 1905

In der Berliner Elektrizitätsindustrie tobt einer jener wirtschaftlichen Riesenkämpfe, die zum Greifen deutlich die skrupellose Brutalität zeigen, mit welcher die ausbeutende Kapitalistenklasse ihrer Profitgier und Herrschsucht die Zügel schießen läßt. Mehr als 40000 Arbeiter und Arbeiterinnen müssen feiern; 33000, weil das Belieben zweier gold- und machtreicher Unternehmerklüngel sie als Ausgesperrte auf das Pflaster warf, die übrigen, weil es ihnen unter den gegebenen Umständen eine Ehrenpflicht dünkte, aus Solidarität mit den Gemaßregelten die Arbeit einzustellen. Und wenn diese Zeilen erscheinen, so hat vielleicht schon die Solidarität des Geldsacks weitere 20000 Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Betrieben auf die Straße unter die Schläge der Hungerpeitsche gejagt. Der Verband der Kühnemänner<sup>1</sup>, die berüchtigte arbeiterfeindliche Organisation der Metallindustriellen, dem die Firmen der Elektroindustrie angegliedert sind, hat der Arbeiterschaft der übrigen verbündeten Unternehmen für den 14. die Aussperrung angedroht, falls bis dahin die „meuternden“ Lohnsklaven sich nicht gekuscht haben sollten. Hinter den 40000 aber, denen heute schon der Kampf aufgezwungen worden ist, und hinter den 20000 anderen, die möglicherweise

<sup>1</sup> Kühnemann – Vorsitzender des Verbandes der Berliner Metallindustriellen.  
*Die Red.*

morgen ebenfalls kämpfen müssen, stehen Hunderttausende von Frauen und Kindern. Proletariermassen, so zahlreich wie die Bevölkerung einer Großstadt, werden von der Willkür einiger weniger Kapitalfürsten allen Sorgen und Qualen der Arbeitslosigkeit überliefert. Das Leben einer ganzen hochwichtigen Industrie und der von ihr abhängigen Gewerbe wird weit über Berlin hinaus durch sie aufs tiefste erschüttert.

Warum das alles? 470 Arbeiter und Arbeiterinnen – Schraubendreher im Siemensschen Werner-Werke und Lagerarbeiter im Kabelwerke Oberspree der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft – waren „begehrlich“ genug, in Gestalt einer sehr bescheidenen Lohnerhöhung auch ihrerseits einen winzigen Anteil an dem überquellenden Gewinn der Aktiengesellschaften zu fordern. Sie meinten, ein paar Pfennige Aufbesserung könnten Unternehmen zahlen, welche, wie die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, in den letzten Jahren den Aktionären ohne jede Arbeit ihrerseits durchschnittlich 12 Prozent Dividende ausschütteten und ihrer Direktion 1903/1904 eine Tantieme von 900 000 Mark zuwiesen. Als ob das Können und nicht das Wollen über ihre Forderung zu entscheiden gehabt hätte! Die Herren aber wollten sie nicht bewilligen, das haben sie selbst feigenblattlos erklärt. „Die Frage der Lohnerhöhung spielt nur in ihren Konsequenzen eine Rolle“, so heißt es in einer ihrer Darstellungen des Kampfes, mit anderen Worten: Die Nichtbewilligung des billigen Verlangens, die Beantwortung des Streiks der abgewiesenen Hunderte mit der Aussperrung von unbeteiligten Tausenden sollte den Lohnsklaven das kapitalistische Herrsein im Hause mit aller Schroffheit zum Bewußtsein bringen, sollte ihnen eine Machtprobe aufzwingen, deren oberster Zweck die Zerschmetterung der Arbeiterorganisation ist. Wer anders denn als diese „hetzende“ Übeltäterin hat die Arbeiterschaft der Elektroindustrie gegen die gott-, natur- und polizeigewollte Ordnung der kapitalistischen

Plusmacherei aufsässig gemacht, so daß eine ihrer Kategorien nach der anderen die Verdauungsseligkeit von Leitung und Aktionären durch Forderungen „beunruhigt“ und Zugeständnisse errungen hatte?

Mit der Organisation wollten die Herren abrechnen, sie sollte gebrochen werden, indem sie Macht gegen Macht stellten, die Macht der Ausbeuter und Unterdrücker gegen die Macht der Ausgebeuteten und Unterdrückten. Klug vorbedacht wählten sie den Zeitpunkt dazu: die Herbsttage, wo der Winter zu drohen beginnt mit seinen gesteigerten Bedürfnissen und seinen verschärften Leiden für die, denen es an Geld und damit an Brot, vielleicht gar an Obdach mangelt. Wenn zu der Härte des sozialen Lebens und seiner Kämpfe die Unbill der Witterung sich gesellt, wenn mit dem Arbeiter Weib und Kind im kalten, zugigen Zimmer die bohrende Pein des Hungers empfinden: dann wird mancher Rebell gegen das Kapital kleinmütig und kriecht zähneknirschend unter das alte Joch zurück.

Und nicht die Jahreszeit allein ist den „Funkenprotzen“ günstig, ihnen springen alle sozialen und politischen Mächte bei, über welche das Kapital heutzutage kommandiert. Konnten sie sich nicht offen rühmen, es seien „mit Unterstützung der Staatsbehörden Vorkehrungen getroffen, um Unterbrechungen der Stromerzeugung hintanzuhalten“? Die städtischen Behörden stehen ihrerseits an Unterstützungseifer nicht hinter dem „größeren Bruder“ zurück. Wozu auch hätten die Rathenau<sup>[34]</sup> und Genossen mit ihrem fürstlichen Einkommen verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen, die von den Hofkreisen und Ministerien bis in den Kommunalfreisinn reichen? Polizei, Feuerwehr und Militär müssen Streikbrecher und Schützer von Streikbrechern „im Stehkragen“ stellen, welche die Unkenntnis oder der bourgeoise Klassenhaß vornehmlich aus den Reihen der Kaufleute, Techniker

und Ingenieure herführt. Das bürgerliche Zeitungsgeschwister „sozialliberaler“ wie konservativer Couleur bezeugt mit hochoberhobenem Schwurfinger, daß lediglich der freche Übermut der Arbeiter der Taubensanftmut der Kühnemänner den Kampf aufgedrängt habe, es tobt mit allen Registern gegen die Störenfriede des nationalen Wirtschaftslebens. Die bürgerlichen Sozialreformer aber, die erst kürzlich wieder in Mannheim dem Proletariat von ihrem uneigennütigen Wohlwollen lispelten, haben die Brille ihrer „Objektivität“ noch immer nicht genug geputzt, um zu erkennen, ob Gewalttat von oben oder von unten vorliegt. Derweil die Arbeiter kämpfen müssen, sie mögen wollen oder nicht, ergötzen sich diese „Arbeiterfreunde“ an dem Kinderspiel, in den Nebeln juristischen Formelkrams nach den wirklich Schuldigen zu fahnden und den ringenden Teilen im Namen der Moral ein gütliches Vertragen zu predigen.

Der Krieg in der Berliner Elektroindustrie ist – wie die Riesenkämpfe in Crimmitschau und im Ruhrgebiet – ein Zeugnis von der Verschärfung des Klassenkampfes zwischen Proletariern und Kapitalisten, einer Verschärfung, die aus dem zunehmenden Widerstreit zwischen Produktionskräften und Produktionsformen hervorwächst, welcher seinerseits durch den Klassengegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten ausgelöst wird. Die immer zahlreicheren „Machtproben“, welche das Unternehmertum bei jedem geringfügigen Anlaß frivol heraufbeschwört, sind die unvermeidliche prompte Quittung der Kapitalisten über den zunehmenden gewerkschaftlichen Zusammenschluß des Proletariats und die steigende Bedeutung seiner Organisationen. Dem glänzenden Aufschwung der Gewerkschaften ist rasch – besonders seit dem Ende der neunziger Jahre – die Entwicklung der Arbeitertrutzorganisationen, der Unternehmerverbände, gefolgt. Ihr Hauptzweck ist, die Arbeiterorganisationen selbst in die

Knie zu zwingen, die schützende Feste der Frondenden zu zertrümmern. Daher die systematisch geübte Unternehmerpraxis, unter Umständen auf die bescheidenste Lohnbewegung auch einer kleinen Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen den Trumpf einer Aussperrung in einer Industrie, in einem ganzen Industriegebiet zu setzen, die grimme Furie der Not gegen Zehntausende und Hunderttausende zu entfesseln, die Macht der einzelnen Unternehmerorganisation durch die Wucht vereinigter Kapitalistenverbände zu stärken. Es mehren sich die Riesenkämpfe, in denen die Unternehmer alle wirtschaftliche, politische und soziale Macht ihrer Klasse gegen die „Elenden“ aufbieten und wider sie insbesondere alle staatlichen Gewalten vom Büttel bis zum Minister mobilisieren; in denen aber auch das Proletariat alle materiellen und moralischen Quellen seiner Macht und Kampftüchtigkeit erschließt.

Angesichts dieser Kämpfe gilt für jeden Proletarier, für jede Proletarierin: Was du den Kämpfenden tust, das tust du dir selber; was du nicht mit Einsatz deiner ganzen Kraft von ihnen abzuwehren suchst, das trifft auch dich. So muß auch der Kampf in der Berliner Elektroindustrie vom deutschen Proletariat empfunden und ausgefochten werden als eine gemeinsame Sache, in der Mann für Mann und Weib für Weib mit Sympathie und Tat neben die Scharen tritt, die mit ihrem Darben und Hungern das Recht der Organisation verteidigen.

Welches auch für den Augenblick der Ausgang des gewaltigen Ringens sein mag, der Kapitalismus geht als der dauernd Geschädigte aus ihm hervor. Denn unabhängig davon, ob es gelingt, dem Standpunkt des Herrseins im Hause die verdiente Niederlage zu bereiten, erhält dieser doch einen unheilbaren Stoß. Seine Gemeingefährlichkeit und die der wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge, in denen er wurzelt,

muß dem Bewußtsein weitester Bevölkerungskreise durch die grausame Gewissenlosigkeit eingebrannt werden, mit der eine winzige Ausbeuterclique die Interessen Hunderttausender mit Füßen tritt und das Wirtschaftsleben der Nation den schwersten Schädigungen preisgibt. So wird der Kampf in Berlin auf alle Fälle zu jenen Bewegungen zählen, von denen das „Kommunistische Manifest“ sagt, daß ihr eigentliches Ergebnis nicht ihr positiver Erfolg ist, sondern die immer größere Vereinigung der Arbeiter.<sup>1</sup> Dem Ansturm dieser Vereinigung aber können auf die Dauer auch die machtprotzigsten Herren im Hause des Betriebes, der Gemeinde und des Staates nicht widerstehen. Am Ende der geschichtlichen Perspektive deutet so der gewaltige Kampf auf die Stunde, in welcher die Proletarier als Herren im Hause der Gesellschaft mit der Expropriation der Expropriateure die Menschheit von jeglicher Ausbeutung und Knechtschaft erlösen.

„Die Gleichheit“,

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,

Stuttgart, 18. Oktober 1905.

---

<sup>1</sup> Siehe Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. I, S. 32. *Die Red.*

---

## Euer Sieg ist unser Sieg!

*Aus der Eröffnungsrede  
auf der 4. Frauenkonferenz in Mannheim*

22. September 1906

Ich glaube in aller Namen zu sprechen, wenn ich den Vertretern des Parteivorstandes, des badischen Landesvorstandes und allen ausländischen Gästen unseren Dank und unsere Freude ausspreche, sie unter uns zu sehen, und wenn ich einer jeden von unseren ausländischen Schwesterbewegungen zürufe: Wir fühlen mit euch, wir sind stolz und stark in dem Bewußtsein, mit euch zusammen zur roten Internationale zu gehören. Eure Siege sind unsere Siege.

Besonders rufen wir gerade im gegenwärtigen geschichtlichen Augenblick unserer russischen Bruderpartei, die in einem Kampf ohnegleichen steht, der von weitesttragender welthistorischer Bedeutung ist, doppelt und dreifach zu: Euer Kampf ist unser Kampf, euer Sieg ist unser Sieg. Ihr könnt auf unsere moralische und, soweit es möglich ist, materielle Unterstützung rechnen. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

„Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Mannheim vom 23. bis 29. September 1906, sowie Bericht über die 4. Frauenkonferenz am 22. u. 23. September 1906 in Mannheim“, Berlin 1906, S. 400.

---

## Unser Patriotismus

Mai/Juni 1907

Sozialdemokratie und Patriotismus, das ist das Ratespiel, an dem sich die bürgerliche Welt in letzter Zeit ebenso müßig als sinnlos ergötzte. Alles Gerede und Vermuten darüber, ob die Sozialdemokratie bei ihrer vielgeschmähten „Vaterlandslosigkeit“ verharre oder sich allmählich zu einem salonrespektablen Patriotismus „durchzumausern“ beginne, beleuchtet scharf, daß ein Ozean von Gegensätzen zwischen dem bürgerlichen und dem proletarischen Empfinden und Denken, Wollen und Handeln flutet. Deutlichst läßt es die „beiden Nationen“ in Erscheinung treten, die nach dem englischen Staatsmann und Schriftsteller Disraeli jedes moderne Land umschließt und die sich so fremd geworden sind, daß sie einander nicht mehr verstehen. National und international, patriotisch und vaterlandslos: Das sind Worte, die für das kämpfende Proletariat Träger ganz anderer Begriffe und Kündiger ganz anderer Willensimpulse sind als für die satte und reaktionäre Bourgeoisie. Und keineswegs sind es „blutleere, verknöcherte Dogmen und Prinzipien“, welche unsere Stellung zum bürgerlichen kursfähigen Patriotismus bestimmen, sondern die lebendige geschichtliche Wirklichkeit ist maßgebend dafür, deren geistiges Spiegelbild unsere Grundsätze sind. Diese Stellung kann daher auch nicht durch das Reden oder Meinen einzelner Persönlichkeiten umgeblasen oder auch nur er-

schüttert werden, denn sie wurzelt im festen Mutterboden der proletarischen Klassenlage und der proletarischen Klasseninteressen.

Auf den Vorwurf, die Sozialdemokratie wolle „das Vaterland, die Nationalität abschaffen“, kann das klassenbewußte Proletariat noch heute, ja, heute mit mehr Recht als seinerzeit mit den stolzen Sätzen des „Kommunistischen Manifests“ antworten:

„Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben. Indem das Proletariat zunächst sich die politische Herrschaft erobern, sich zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinne der Bourgeoisie.“<sup>1</sup>

Mit sicherer Knappheit sprechen diese Sätze aus, daß das Proletariat weder patriotisch noch vaterlandslos nach der bürgerlichen Auffassung sein kann, weisen sie sowohl auf die negative wie auf die positive Aufgabe der Sozialdemokratie in puncto Patriotismus hin. Die unerbittliche, schonungslose Kritik an dem hochzinsenden Bourgeoisipatriotismus ist die eine, der unablässige Kampf, um den Staat der Ausbeutenden zu einem wahren Vaterland für die Ausbeuteten zu erheben, das ist die andere. Das Proletariat muß sich sein Vaterland erst erobern. Nicht im Kampfe gegen eine fremde Nationalität oder Rasse, die seine „heiligsten Güter“ bedroht, wohl aber im Kampfe gegen die besitzenden, ausbeutenden und herrschenden Klassen, die ihm rauben, was das Geburtsland zum Vaterland macht.

Wie denn liegen die Dinge für jeden, der nicht Betrogenen oder Betrüger sein will? Die Stammes- und Nationalitätsgemeinschaft ist in den modernen Gesellschaftsorganismen keine Kraft, welche die Klassenunterschiede aufhebt oder auch

<sup>1</sup> Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. I, S. 40. *Die Red.*

nur ihrer wachsenden Verschärfung entgegenwirkt, um Arme und Reiche, Ausgebeutete und Ausbeuter, Knechte und Herren, als „ein einzig Volk von Brüdern“ zusammenzuschweißen. Die Klassenscheidung erweist sich mächtiger als sie. Das geschichtliche Verhältnis, in dem Ausbeuter und Ausgebeutete zueinander stehen, zerreißt wie andere „natürlichen“ Bande unbarmherzig auch die zwischen den Volksgenossen und läßt kein anderes Band zwischen ihnen übrig „als das nackte Interesse, als die gefühllose bare Zahlung“. Dank der herrschenden bürgerlichen Ordnung stehen die besitzenden Klassen den werktätigen Massen in der Machtposition von Eroberern, Herrschern, Unterdrückern gegenüber. Und wahrlich: Keine Stammesgemeinschaft, kein Nationalitätsprinzip hindert sie daran, diese ihre Macht zu gebrauchen und zu mißbrauchen.

Fremdherrschaft kann die Werktätigen nicht gründlicher schröpfen und plündern, als dies tagaus, tagein die ausbeutenden Klassen besorgen, die am Marke des Volkes zehren. In Hunderttausenden ärmlicher Hof- und Dachwohnungen und dumpfger Hütten sind die Wände kahl, die Schränke leer. Warum? Etwa weil Feinde von Ost oder West raubend ins Land gefallen sind? Mitnichten: Weil ihre Bewohner von den reichen Früchten ihrer mühevollen Arbeit in Gestalt des Lohnes nicht genügend bekommen, um sich ein behagliches Heim und Wohlstand schaffen zu können. Mitten im Frieden, auf ganz legitime Weise, rechtlich unanfechtbar, vom Gesetz geheiligt und geschützt, geht die Ausplünderung vor sich. Wie viele sind der Familien, in denen das ausbeutende Kapital rücksichtslos wie der brutalste Kriegsmann den Herd in Trümmer schlägt und Weib und Kinder zartesten Alters als Lohnsklaven an seinen Triumphzug fesselt, seiner Profitsucht dienstbar macht? Unbeschwert durch patriotische Bedenken verurteilt der steinreiche Unternehmer Arbeiter und Arbei-

terinnen durch Lohnkürzungen und kapitalistische Ausbeutungskniffe zum Entbehren und Darben. Seelenruhig wirft er die teuren Volksgenossen aufs Pflaster, um sie durch billigere Fremdlinge aus aller Herren Länder zu ersetzen. Mittels der Hungerpeitsche der Schwarzen Listen treibt er Mann und Frau aus der Heimat und hetzt sie gleich Nomaden von Ort zu Ort. Zum Niederreiten „meuternder“ Lohnsklaven ruft er immer öfter ausländische Streikbrecher ins Land, die ihm um so willkommener und wertvoller sind, je tiefer sie noch in der Unkultur stecken.

Der fremde Eroberer kann nicht fühlloser, gewissenloser die Zeit, die Gesundheit, das Leben selbst der Unterjochten einfordern, als das die ausbeutenden Klassen tun. Diese legen Beschlag auf die Stunden, die der Erholung, der Bildung, dem Familienleben, dem freundschaftlichen Verkehr der Frondenden dienen sollten; um ihres Profits willen brechen sie ihnen sogar von der Zeit ab, die für Essen und Schlaf notwendig ist. Durch Überarbeit, ungesunde Arbeitsbedingungen und elende Entlohnung bringen sie die Jugend der Werktätigen vor der Zeit zum Altern, kürzen sie ihre Lebensdauer um Jahrzehnte. Ihrer Profitwut fallen alljährlich auf dem Schlachtfeld der Industrie weit größere Scharen zum Opfer, als die blutigsten Kriege sie heischen, von den Ungezählten, Zahllosen zu schweigen, welche ein Berufsleiden, welche die Proletarierkrankheit dahinrafft, welche in den Jammerhöhlen der Heimarbeit leiblich und geistig verkümmern. Die besitzenden Klassen kennen nur einen Maßstab für ihr Verhältnis zu den nichtbesitzenden Massen: den Profit. Wie alles Geheiß der Natur, der Sittlichkeit, der Religion, so stampfen sie um des Profits willen auch alle Gebote des Patriotismus unter die Füße. Sie kennen bei Ausbeutungsgeschäften keine Volksgenossen, sondern nur Hände, Nummern, Arbeitskräfte, aus denen es den höchstmöglichen Gewinn herauszuwirtschaften

gilt, und zwar mit den geringsten Unkosten und um jeden Preis.

Welcher Anteil fällt in der Folge den Arbeitern und Arbeiterinnen vom Nationalvermögen zu, mit dessen Milliarden bürgerliche Gelehrte und Politiker blendendes Gaukelspiel treiben und das ohne die wertschaffende Arbeit der Massen nicht wäre? Zuwenig zum Leben, zuviel zum Sterben, auch wenn man für viele Hunderttausende an das zum Leben Notwendige nicht einmal den Maßstab einer kulturwürdigen Existenz anlegt. Das ist die Antwort, welche die Einkommenstatistik aller kapitalistischen Länder gibt, welche die Zahlen der deutschen Berufsgenossenschaften über das durchschnittliche Jahreseinkommen der Arbeiter schreiben, welche uns aus anderen unanfechtbaren Dokumenten entgegenrinst. Das wissen die Proletarier auch ohne statistische Nachweise, denn sie empfinden es täglich, stündlich am eigenen Leibe.

Die harten Tatsachen aber, die dem Wirtschaftsleben der Nation das Gepräge aufdrücken: der Interessengegensatz zwischen den ausbeutenden und den ausgebeuteten Klassen, die Herrschaft der einen über die anderen, werden vom nationalen Staatsleben widergespiegelt, befestigt und vollendet. Nicht als abstrakten Begriff, sondern als konkrete Wirklichkeit gefaßt, was ist das Vaterland anders als der moderne bürgerliche Nationalstaat, in dem die besitzenden Klassen wenn auch nicht immer regieren, so doch stets herrschen? Der vornehmste Zweck dieses Staates ist daher die Wahrung und Verteidigung der Interessen eben der besitzenden Klassen und damit die Sicherstellung und Verewigung ihrer Ausbeutungs- und Herrschaftsmacht über die ungeheure Mehrzahl der Volks- und Staatsgenossen. Begrifflich bedeutet das Vaterland für die besitzenden Klassen den ideologischen Deckmantel, der ihre volksfeindliche Interessenwirtschaft verummmt, den ideologischen Augenblender, der die Massen über diese täuschen soll.

Sachlich ist es für sie die politisch abgegrenzte und gesicherte nationale Machtsphäre ihrer Ausbeutung und Herrschaft. Sie identifizieren das Vaterland mit sich und ihren Interessen. Im Namen des Vaterlandes sprechen sie, zu Nutz und Frommen ihrer eigenen Interessen handeln sie, unbekümmert um das Wohl und Wehe der Millionen, die ihnen unterworfen sind. Sie entwürdigen das Vaterland zur milchenden Kuh, die sie mit Butter versorgt, und zum hütenden Drachen, der ihre zusammengeraubten Schätze bewacht.

Das bezeugen Zustände und Gesetze, Machtapparate und Herrschaftsmittel des Vaterlandes. In seinen wichtigsten Wesenszügen und Lebensäußerungen bekundet sich der bürgerliche Nationalstaat als das Vaterland der Besitzenden. Dieses Vaterland schant den Lieferanten für den Heeres- und Marinebedarf Riesenaufträge und fette Profite zu, es läßt sich dabei von den „Ehrenmännern“ Krupp, Toppelskirch und Kompanie patriotisch übers Ohr hauen, denn nur die steuernden und zinsenden Massen sind es ja, die dafür zahlen müssen. Es verteuert den Werktätigen in Stadt und Land durch indirekte Steuern und ganz besonders durch eine räuberische Zollpolitik den nötigsten Lebensbedarf, denn es muß den Geldsack der Besitzenden respektieren und ihn noch mehr füllen helfen. Es läßt seine Gesetzesparagrafen, seine Büttel und Juristen gegen die Werktätigen los, die sich gegen Ausbeutung und Unterdrückung auflehnen. Es macht sie durch Ausnahme Gesetze innerhalb seiner Grenzen zu Rechtlosen, zu Heimatlosen. Es droht, sie als „inneren Feind“ niederkartätschen zu lassen von Söhnen, die auf Vater und Mutter schießen sollen.

Kurz, solange die Klassenherrschaft der Besitzenden die Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen aufrechterhält, solange bleibt auch das Vaterland das Kanaan, wo Milch und Honig fließt für die Besitzenden

allein, für die Besitzlosen dagegen ein Tal Josaphat, ein Tal des Jammers und der Tränen. Das Patrimonium, das Vatererbe, das die Wurzel des Patriotismus ist, behält es denen vor, die im Besitz und in der Macht sind; die Habenichtse sind seine Stiefkinder, sind die Enterbten, die vom reichen materiellen und kulturellen Gut nicht mehr erlangen, als sie sich selbst zu erkämpfen vermögen. Wo ist das Anrecht der Ausgebeuteten auf den Heimatboden? Es ist für viele zum Mietkontrakt des Laubenkolonisten zusammengeschrumpft, für noch mehr zur Anwartschaft auf das Grab im Armenfriedhof. Wo hat das Vaterland ihnen an der Tafel geistiger Kultur gedeckt? Fragt die Männer und Frauen danach, welche Zöglinge der Volks- und Armenschulen gewesen sind und die nicht einmal ihre Muttersprache korrekt zu sprechen und noch weniger korrekt zu schreiben verstehen.

Gewiß: Der Anteil der breiten Massen an dem materiellen und kulturellen Erbe des Vaterlandes ist im Wachsen begriffen. Das aber nicht dank wundertätiger Geheimkraft des Vaterlandes selbst, geschweige denn der Erkenntnis patriotischer Pflicht der Klassen, die das Vaterland besitzen und ausbeuten. Des Proletariats fortschreitende Reife und Macht ist es, was das Vaterland zwingt, die Hand zu öffnen. Mit dem Speere des Klassenkampfes empfangen die Ausgebeuteten seine Gaben. Und dem proletarischen Klassenkampf bleibt es vorbehalten, das Vaterland und seine Kultur aus dem Monopol einer kleinen Minderheit in die Heimat und den Besitz aller zu verwandeln. Denn auch den „vaterlandslosen Gesellen“ ist ihre Nationalität wert und ihr Vaterland teuer. Aber dank der aufgezeigten Verhältnisse muß ihr Patriotismus wesensverschieden von dem der besitzenden Klassen sein. Der Patriotismus der Bourgeoisie und der Aristokratie ist reaktionär, sein Ziel ist, das Vaterland als ihre Ausbeutungs- und Herrschaftsdomäne zu erhalten und damit all die Übel, all die Schmach, die dieser

Ausbeutung und Herrschaft Erbteil sind. Der Patriotismus des Proletariats ist dagegen revolutionär. Er will nicht erhalten, er muß umwälzen. Seine Aufgabe ist es, die schädigenden und schändenden Bande der Klassenherrschaft zu sprengen, deren Gefangener das Vaterland ist. Jenseits der zerschmetterten bürgerlichen Ordnung winkt dem Proletariat das freie Vaterland.

Der Gegensatz der Klasseninteressen füllt den Patriotismus des Proletariats und der Kapitalistenklasse dem nationalen Staat gegenüber mit einem wesensverschiedenen Inhalt und weist ihm entgegengesetzte Ziele. Er schafft auch eine grundsätzlich verschiedene Stellung der beiden Klassen zum Ausland. In dieser Stellung gelangt das zum Ausdruck, was vom geschichtlichen Wesen der besitzenden und besitzlosen Klassen untrennbar ist: das Streben nach der Möglichkeit von Ausbeutung und Unterdrückung bei den einen, das Drängen nach Überwindung jeglicher Ausbeutung und Unterdrückung bei den anderen.

Wie steht es im Grunde mit dem Gegensatz zwischen den Nationen, von dem die Kapitalistenklassen wirtschaftlich und fast mehr noch politisch zehren? Reißt man ihm respektlos vor tönenden Worten und gedankenlos übernommenen Begriffen die ideologischen Hüllen ab, so zeigt er sich nackt als Gegensatz zwischen den Kapitalistenklassen der verschiedenen Länder. Dieser Gegensatz ist aber seinerseits ein Schößling aus der Wurzel des anderen und tieferen Gegensatzes, der jeden nationalen Staat zerklüftet: des Gegensatzes zwischen den ausgebeuteten und beherrschten Massen und der ausbeutenden und herrschenden Minderheit.

Im Vaterland der Klassengegensätze, unter der bürgerlichen Ordnung, ist nicht das Allgemeininteresse, ist nicht die Rücksicht auf den Wohlstand, die Bildung, das Glück aller die stärkste Triebfeder des nationalen Wirtschaftslebens, sondern

das Verlangen nach Mehrwert, den die verschiedenen Klügel der Kapitalistenklasse als Profit, Grundrente, Zins einsäckeln. Der unstillbare Hunger nach Mehrwert stachelt die Kapitalisten unaufhörlich zu höchstmöglicher Ausbeutung der ihnen zinsenden Massen an, gleichzeitig aber auch zur Steigerung der Produktivität der Arbeit. Märchenhaft schwillt die Menge der Erzeugnisse, welche die nationale Industrie jedes Jahr, jeden Monat, jede Woche in fieberhafter Geschäftigkeit erzeugt. Die Magazine, Vorrathshäuser und Stapelräume vermögen die Dinge kaum zu fassen, die die materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen befriedigen sollen; es steigt und steigt die Erzeugung von Mitteln der Produktion und des Verkehrs: Maschinen, Werkzeuge, Schiffahrts- und Eisenbahnmateriale, dazu bestimmt, weitere Massen von Konsumartikeln auf den Markt zu bringen.

Die Kapitalisten aber können sich des Mehrwerts, den die schaffende Arbeit in die Waren legt, nur freuen, wenn sie diese verkaufen. Der Absatz ihrer Waren stößt jedoch auf eine Schranke. Die Kaufkraft der Volksmassen im bürgerlichen Nationalstaat ist weder so groß wie ihre eigenen Bedürfnisse noch wie die steigende Ergiebigkeit der Produktion. Tausende Stück Leinwand und Wollstoff, Zehntausende Paar Schuhe und Stiefel bleiben in Deutschland unverkauft, obgleich es wahrlich nicht an Leuten fehlt, die kein ganzes Hemd auf dem Leibe haben, kein warmes, geschweige denn ein schönes Kleid ihr eigen nennen und durch Regen und Schnee barfuß oder mit zerrissenem Schuhwerk wandern. Unter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung können die Massen nicht verbrauchen oder richtiger: dürfen sie nicht verbrauchen, was ihnen zu ihres Leibes und Geistes Befriedigung not täte, sondern nur so viel, als sie zu kaufen, zu bezahlen vermögen. Und das ist trotz der wachsenden Ergiebigkeit ihrer Arbeit wenig, sehr wenig. Die Lohnarbeitenden erhalten vom Kapitalisten,

der sie verwendet, ja nicht den Arbeitsertrag, sondern nur einen Teil davon, den Arbeitslohn, und seine Höhe richtet sich nicht nach ihren Bedürfnissen, sondern nach den ehernen Gesetzen der fühllosen kapitalistischen Ordnung. Ihrem innersten Wesen nach muß so diese Ordnung die Ausgebeuteten kaufunfähig, die Waren aber unabsetzbar machen. Massenelend und Überproduktion, eines die Ursache des anderen, das ist einer der unausrottbaren Widersprüche, in denen die kapitalistische Ordnung ausläuft und an denen sie zugrunde geht. Und aus diesem Widerspruch heraus erwächst der „nationale“ Gegensatz zwischen den Kapitalistenklassen der verschiedenen Staaten.

Vom „heiligen Goldhunger“ verzehrt, muß die Kapitalistenklasse eines Landes danach streben, den aufgezeigten Widerspruch durch die Erweiterung und Sicherung des Absatzgebietes ihrer Waren zu überwinden.

„Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen.“<sup>1</sup>

Der nationale Markt genügt ihrem Ausbeutungsbedürfnis nicht mehr, sie schafft sich den Weltmarkt. Aber die Entwicklung der Verhältnisse bleibt nicht national auf einen Staat beschränkt. In allen Ländern, die von dem Kapitalismus ergriffen werden, fällt der Kapitalistenklasse das Schicksal zu, nach Absatzgebieten die Welt abzuheizen. Dabei geraten die Ausbeutenden des einen Landes in Widerspruch, in Interessengegensatz zu den Kapitalisten aller anderen in Betracht kommenden Staaten. Vom gleichen international gewordenen Bedürfnis nach Absatzgebieten für ihre Waren gepeitscht, wird ein wilder Interessenkampf zwischen ihnen entfesselt. Als herrschende Klasse aber setzen die Kapitalisten eines Landes

<sup>1</sup> Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. I, S. 27. *Die Red.*

ihre eigenen Klasseninteressen mit denen der gesamten Nation gleich und verkleiden ihre Interessengegensätze zu der Bourgeoisie auswärtiger Länder als nationale Gegensätze. Denn sobald diese Gegensätze sich zu Kämpfen zuspitzen, bedürfen sie der Hilfe des Proletariats, der Volksmassen, die mit Gut und Blut den kapitalistischen Gewinn schirmen sollen. Der säbelschneidende Patriotismus der Besitzenden und Ausbeutenden dem Ausland gegenüber ist im letzten Grunde die zehrende Sorge um das Absatzgebiet, um die Sicherung des Mehrwerts. Er flammt daher stets bis zur Weißglühhitze empor, wenn sie sich durch ihre ausländischen Schwesternklassen in ihrer Plusmacherei bedroht fühlen. Die patriotische Phrase soll dann die Massen über die Tatsache hinwegtäuschen, daß sie ihren Ausbeutern und Herren die Kastanien aus dem Feuer holen müssen.

Gewiß: Es gab Zeiten, in denen die Interessengegensätze zwischen den Kapitalisten verschiedener Nationen noch schlummerten. Es waren die Zeiten, in denen der Kapitalismus der meisten Länder die Kinderschuhe trug und noch nicht mit der starken Faust eines reifen Mannes ein Stück Weltmarkt als Lebensnotwendigkeit gegen fremdländische Konkurrenten verteidigen mußte; die Zeiten, in denen eine neue Welt „erschlossen“, das heißt der kapitalistischen Ausbeutung dienstbar gemacht werden konnte. Damals konnte die Bourgeoisie der wenigen kapitalistisch entwickelten Nationen noch zu dem beruhigenden Dogma schwören, daß die „Natur“ selbst bestimmte Länder zur industriellen Entfaltung berufen, andere dagegen ewig auf die Landwirtschaft angewiesen habe und daß sich zwischen beiden Gruppen der Austausch von Rohprodukten und Nahrungsmitteln einerseits, von industriellen Erzeugnissen andererseits harmonisch regle. Das waren die Zeiten, in denen sie für den Freihandel schwärmte, weil die Freiheit des Handels ihrem Mehrwertgeschäft zu-

träglich war, und den Traum von der Interessenharmonie, der Brüderlichkeit der Völker des Erdballs, den Traum vom ewigen Frieden träumte. In der Atmosphäre der wirtschaftlichen Entwicklung, welche den nationalen Markt zum Weltmarkt weitete, näherten sich die Völker einander, Kultur empfangend und Kultur spendend, Wissenschaft und Kunst wurden international, eine weltbürgerliche Gesinnung begann zu erblühen, deren Vorkämpfer die erlauchtsten Dichter und Denker der Nationen waren. Es war einmal! Verrauscht und verweht.

Das Spiel der nämlichen Kräfte, welche die Kapitalistenklassen trieben, nationale Schranken niederzureißen und ihren „Kuß der ganzen Welt“ zu bieten, ließ im weiteren Verlauf ihr schwärmerisches Weltbürgertum in beschränkten Mordspatriotismus umschlagen und zwang sie, neue Grenzmauern zwischen den Staaten zu errichten. Immer mehr Länder wurden von dem Kapitalismus ergriffen und in den Strom seiner Entwicklung gezogen. Nicht mehr einige wenige nationale Kapitalistenklassen erschienen als Lieferanten industrieller Erzeugnisse für die ganze Welt auf dem internationalen Markte, nacheinander traten hier alle sogenannten Kulturländer Europas, traten die amerikanischen Staaten als Erzeuger und Verkäufer von Industriewaren auf. Die Entwicklung rannte stürmisch die alte Teilung in Industrie- und Agrarländer über den Haufen. Was als naturgesetzlich bestimmt betrachtet worden war, enthüllte sich als geschichtlich geworden und wurde vernichtet, umgewälzt. Und die Kapitalisten selbst der industriell höchstentwickelten Länder mußten ihre eigenen Konkurrenten auf dem Weltmarkt erziehen und ausrüsten. Die Jagd nach Gewinn ließ sie nicht bei der Ausfuhr von Konsumartikeln stehenbleiben, sie führten den industriell rückständigen Ländern Produktionsmittel zu, legten ihre Kapitalien hier an und entfesselten die noch gebundenen Produktivkräfte. Jenseits des

Atlantischen Meeres und an den Küsten des Großen Ozeans, in Amerika wie in Japan, Australien und Indien ließen sie eine kapitalistische Industrie erstehen. Die Agrarstaaten, als deren Aufgabe im Wirtschaftsleben der Menschheit sie es erachtet hatten, den Industrieländern Rohstoffe und Nahrungsmittel zu liefern und dafür ihre Industrierzeugnisse abzunehmen, entwickelten eine Industrie und drängten als Konkurrenten auf den Weltmarkt. Die trügerische Luftspiegelung verfliegt, die diesen früher als Tempel der internationalen Harmonie und des Weltfriedens erscheinen ließ; er offenbart sich als Tummelplatz wildester Konkurrenzkämpfe zwischen den nationalen Kapitalistenklassen.

Der Kampf aller wider alle, den die kapitalistische Ordnung innerhalb jeder einzelnen Nation entfacht, behauptet auch für die Beziehungen der Nationen untereinander sein Existenzrecht und prägt ihren Charakter. Die Konkurrenz der nationalen Kapitalistenklassen auf dem Weltmarkt löst die Forderung freien Handelsverkehrs zur Eroberung neuer Absatzgebiete durch die andere ab: Abgrenzung und Sicherung bestimmter Absatzgebiete für die Kapitalisten der einzelnen Länder. Die Politik des Freihandels muß weichen; Schutzzölle bauen aufs neue zwischen den Staaten Grenzwälle, welche den Handelsverkehr einengen, welche hemmend auf der Entwicklung der politischen Beziehungen, der Wechselwirkung des gesamten kulturellen Lebens der Nationen untereinander lasten. Und damit nicht genug. Das den nationalen Kapitalistenklassen durch Zollschranken gesicherte Ausbeutungsgebiet des eigenen Staates genügte ihrem Heißhunger nach Mehrwert nicht länger. „Ihr Vaterland muß größer sein.“ Es treibt sie nach der Erweiterung ihrer staatlich gesicherten Ausbeutungs- und Herrschaftsdomäne. Der Taumel nach dem „größeren“ England, Frankreich, Deutschland, Italien und so fort ergreift die nationalen Kapitalistenklassen mit unwider-

stehlicher Gewalt. Und als herrschende Klassen haben sie die Macht, den Staat in die Dienste ihrer Profitinteressen zu zwingen und mittels seiner die ausgebeuteten Massen mit ihrem Hunger und mit ihrem Leben die Kosten zahlen zu lassen. Es beginnt die Ära der Kolonialerwerbungen, der Pachtungen und Kolonialkriege, welche abermals Seiten blutigster Schmach in die Geschichte der Kulturnationen schreiben; die erobersüchtige Weltmachtspolitik wird Trumpf. Hinter der Politik der Schutzzölle und Kolonialabenteuer aber lauert der Zollkrieg, hockt die Kriegsgefahr mit ihren Vorläufern und Wegbereitern: steigenden, erdrückenden Rüstungen zu Lande und zu Wasser, die Kriegsgefahr nicht bloß zwischen einzelnen Nationen, sondern vor allem die Möglichkeit des Weltkriegs. Dazu kommt, daß Rüstungen, kapitalistische Kreuzzüge zur Erlösung des gebundenen Profits, Kriegsgefahr und Kriege selbst reichlich zinsende Kapitalanlagen für die ausbeutenden Klassen schaffen, die Geld ohne Ekel aus einer Kloake und ohne Entsetzen aus einem Blutmeer aufheben.

Wie aus einem brodelnden, glutgefüllten Vulkan keine Lilie emporblühen wird, also kann auf dem Boden der gekennzeichneten Sachlage seitens der ausbeutenden und herrschenden Klassen kein Patriotismus des Friedens, der internationalen Verständigung und Harmonie gedeihen. Die Wirklichkeit läßt die salbungsvollen Friedenspredigten der guten Bertha von Suttner als hilfloses Gestammel aus einer Kinderstube erscheinen, sie brandmarkt die Friedenskonferenzen der Regierungen als widerliche Komödien. Der Patriotismus der nationalen Kapitalistenklassen muß heute dem Ausland gegenüber feindselig, kriegerisch, kriegsbereit sein. Er wird von Interessengegensätzen erzeugt und nährt sich an ihnen. Seine Seele ist die internationale Konkurrenz der Kapitalistenklassen der verschiedenen Länder. Und das inmitten einer geschichtlichen Entwicklung, die wie keine andere vor ihr die Keime der

Völkerverbrüderung und des Weltfriedens in sich birgt und sprossen macht!

Ganz anders der Patriotismus des Proletariats, das dank seines Befreiungskampfes zum bewußten Träger des weltbürgerlichen Ideals wird.

Das Wesen des proletarischen Patriotismus charakterisiert sich in seinem Verhalten zum Ausland als internationale Solidarität der Ausgebeuteten und Unterdrückten aller Nationen und Rassen. Diese internationale Solidarität ist weder ein luftiges Phantasiegebilde theoretischer Spekulation noch ein bloßes Erzeugnis des Zufalls, das heute im Spiel der Verhältnisse entsteht und morgen in ihm vergeht. Sie gleicht ihrem Ursprung nach einem der Gewappneten und Reisigen, welche die alte griechische Sage aus einer Saat von Drachenzähnen entstehen läßt. Sie steigt aus dem geschichtlichen Boden empor, den die kapitalistische Klassengesellschaft für das Proletariat mit all den Leiden und Übeln bestellt, welche von der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen untrennbar sind. Wie der bourgeoise Prozent- und Mordspatriotismus der legitime Abkömmling des Klassengegengesatzes zwischen Ausgebeuteten und Ausbeutenden innerhalb jeder Nation ist, wie er von diesem seinen Odem, seine Wesenheit, seine Ziele empfängt, also auch die internationale Gesinnung des kämpfenden Proletariats.

Aber freilich: Sie wird jenseits der unüberbrückbaren Kluft geboren, welche die Klassen scheidet und jenseits welcher das Stammhaus des kriegerischen kapitalistischen Patriotismus steht. Das besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß sie einer anderen Welt angehört als er. Der Wesensunterschied zwischen der Stellung der Bourgeoisie und des Proletariats zum Ausland ist der lebendige geschichtliche Ausdruck der Gegensätze zwischen bourgeoiser und proletarischer Klassenlage, zwischen den unversöhnbaren Klasseninteressen der

Ausgebeuteten und der Ausbeutenden. Die internationale Solidarität der Proletarier aller Länder ist unausrottbar in der Klassenlage der Massen verwurzelt, über welche der Kapitalismus seine Geißel schwingt. Aus dieser Klassenlage saugt sie täglich mit tausend feinen Fasern Nahrung, die sie um so kraftvoller emporwachsen macht, je weiterspannende Kreise seiner Herrschaft der Kapitalismus über den Erdball zieht, je länger die Reihe der Völker wird, über die sein Jaggernautwagen zermalmend dahinrollt.

Die proletarische Klassenlage wird durch den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, zwischen den Ausbeutern und Ausgebeuteten beherrscht, ihre Signatur ist die Auswucherung und Unterdrückung der nichtbesitzenden und lohnfrondenden Massen durch die kapitalistische Minderheit. Sie ist ihrer Natur nach zwiespältig wie die kapitalistische Ordnung selbst. Sie trägt in ihrem Schoße alles Elend und alle Schmach des leidenden, aber auch alle Kraft und alle Selbsterhebung des kämpfenden Proletariats. Sie unterwirft die Massen der Leib und Geist knechtenden und erdrückenden Ausbeutung durch die gewissenlose Plusmacherei, sie peitscht sie jedoch auch zur Empörung dawider auf und läßt in ihnen alle Bürgertugenden, alle Kampftugenden zur Entfaltung kommen, welche das große weltgeschichtliche Ringen heischt und gebiert, das lastende kapitalistische Joch zu erleichtern und endlich zu zerschmettern. Alle Tendenzen der kapitalistischen Ordnung, welche den Proletarier zwingen, „sich stückweise zu verkaufen“, welche ihn zu einer Ware entwürdigen, die wie jeder andere Handelsartikel „gleichmäßig allen Wechselfällen der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt“ ist, vermögen in dem „lebendigen Anhängsel der Maschine“ den Menschen nicht zu ertöten. Das Menschentum der ausgebeuteten Massen lechzt nach Befreiung und treibt mit unwiderstehlicher Macht in den Kampf wider die Ausbeutung.

Die Auflehnung gegen den Kapitalismus setzt ein als unorganisierter, zersplitterter Einzelkampf, zu dem das Bewußtsein der persönlichen Leiden und der persönlichen Bedürfnisse aufruft. Sie entwickelt sich jedoch allmählich zum organisierten, festgeschlossenen Massenkampf, der im Bewußtsein der proletarischen Klassenlage und der proletarischen Klassenbedürfnisse geführt wird. Je länger, je mehr richtet sich dieser Kampf nicht gegen einzelne Kapitalisten und Kapitalistengruppen, vielmehr gegen die gesamte Kapitalistenklasse, die ihrerseits ebenfalls als festgegliederte Phalanx auf dem Plan erscheint. Die über den Rahmen örtlicher Zusammenstöße hinauswachsenden Konflikte zwischen Ausgebeuteten und Ausbeutern werden zu nationalen Kämpfen, in denen Klasse gegen Klasse ringt. Immer seltener sind es die Arbeitsbedingungen allein und ausschließlich, die ihren Inhalt bilden. Die Kämpfe gehen um die wirtschaftliche Ausbeutungsmacht und ihre Ergänzung und Stütze: die politische Herrschaftstellung der Kapitalistenklasse, sie zielen über die Einschränkung dieser Macht und Herrschaft hinweg auf ihre völlige Überwindung. Von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung erzeugt und auf wirtschaftlichem Felde eröffnet, muß der Kampf des Proletariats gegen die Kapitalistenklasse ein politischer Kampf werden, dessen Preis die Eroberung der politischen Macht durch die Ausgebeuteten und die Aufhebung der kapitalistischen Ausbeutungsgesellschaft ist.

Welches aber ist die Kraft, die mit zwingender Gewalt und doch in Selbstbestimmung die millionenköpfigen Massen der Lohnarbeitenden als Klassenstreiter zu immer fester geschlossenen, immer größeren Heeren zusammenfaßt, deren Ringen weitere und weitere Kreise zieht, sich höhere und höhere Ziele steckt und schließlich in dem Kampfe um das eine erhabene Endziel seinen Gipfelpunkt erreicht? Es ist die proletarische Klassensolidarität, in welcher die Gemeinsamkeit der Interessen

aller durch den Kapitalismus Ausgebeuteten und Beherrschten ihren Ausdruck findet. Sie hat ihre starke Wurzel in der Gemeinsamkeit der Leiden, welche der proletarischen Klassenlage Erbeil sind, sie trägt als fruchtbare Blüte die Gemeinsamkeit des Kampfes, zu der jene aufruft. Es ist die kapitalistische Produktion selbst, welche die proletarische Klassensolidarität unaufhörlich stärkt und neue Massen unter ihren schützenden Fittichen Schutz suchen läßt. Indem sie die Arbeits- und Lebensverhältnisse, die Interessen innerhalb des Proletariats ausgleicht, vernichtet sie die zünftigen Schranken zwischen den Arbeitern verschiedener Berufe, die altersgrauen Vorurteile zwischen den Arbeitern verschiedenen Geschlechts, verschiedener Herkunft, verschiedener Heimat. Aber ihr doppeltes Werk: zu zertrümmern, was trennt, zu einigen, was zusammengehört, greift über die Grenzen des bürgerlichen Nationalstaates hinaus.

Wir haben gezeigt, wie die kapitalistische Produktion durch die Profitgier der ausbeutenden Klassen von dem nationalen Markt auf den Weltmarkt getrieben wird. Die nämliche geschichtliche Entwicklung jedoch, welche an dem einen Pol der bürgerlichen Gesellschaft die internationale Konkurrenz der nationalen Kapitalistenklassen und ihren kriegsschwangeren Patriotismus zeugt, läßt an ihrem anderen Pol die internationale Solidarität der Proletarier aller Länder und ihre Vereinigung im Klassenkampf entstehen, welche die Vorfrucht der Völkerverbrüderung ist.

Ausweitung der Produktion zur Weltwirtschaft, das bedeutet unter der kapitalistischen Ordnung nichts anderes als Ausdehnung der kapitalistischen Ausbeutung und Herrschaft über den ganzen Erdball. Allüberall, wo der Kapitalismus sich einbürgert, macht er sich die Massen tributpflichtig, zeugt er die modernen Klassengegensätze und die von ihnen bedingten Übel und Kämpfe. Im Gefolge seines glänzenden Eroberungs-

zuges über die Welt schreiten Scharen von Hungerleidern und Geknechteten einher, die sich unter dem Drucke ihrer leiblichen und geistigen Nöte in ein Heer von Kämpfern verwandeln. In allen Ländern, in denen der Kapitalismus zur Herrschaft kommt, vollzieht sich die gleiche Entwicklung. Nicht mehr die Ausgebeuteten eines Staates, die Ausgebeuteten aller Länder steigen kämpfend aus ihrer Vereinzelung zu immer größerer Vereinigung empor, sie schließen sich als nationale Klasse zusammen, die organisiert auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet gegen die Herrschaft der Kapitalistenklasse ringt. Ihre Kämpfe müssen national geführt werden: Das Proletariat jedes Landes erhebt sich zum Ansturm gegen die eigene nationale Ausbeuterklasse. Aber sie sind eine internationale Erscheinung, und die überall wirkenden geschichtlichen Kräfte, von denen sie entfesselt und getragen werden, verleihen ihnen einen gemeinsamen Inhalt, ein gemeinsames Ziel.

Fester noch als die graue Internationale des Klassenelends schweißt ihre streitbare Schwester, die rote Internationale des Klassenkampfes, das Proletariat aller Länder solidarisch zusammen. Auf höherer Stufenleiter, international, geht der gleiche Entwicklungsprozeß vor sich, der national die Ausgebeuteten in Solidarität der Erkenntnis und Gesinnung einander zu zielsicherer Aktion nähert. Von Werwolfshunger nach Mehrwert verzehrt, holen die nationalen Kapitalistenklassen wie ihre Rohprodukte und Halbfabrikate so auch die Arbeiter aus den fernsten Zonen. Wie ihre Waren und Kapitalien, so hetzen sie die Lohnfrondenden über unseren Planeten. Der Charakter der kapitalistischen Produktion nivelliert gleichzeitig mehr und mehr die Unterschiede in den Arbeits- und Existenzbedingungen zwischen den Proletariern der einzelnen Länder. Die geschichtliche Entwicklung schiebt bald das eine, bald das andere nationale Proletariat an die Spitze des

internationalen Klassenkampfes. Heute zwingt sie den proletarischen Klassenkämpfern hier diese, morgen dort jene Kampfmethod auf; in den verschiedenen Ländern läßt sie sie in dem Gebrauch verschiedener Kampfmittel eine hohe Vollkommenheit erreichen. Es schwindet die nationale Abgeschlossenheit, das nationale Vorurteil zwischen den Proletariern aller Länder, es verfliegt der Glaube an alleinseligmachende Kampfmittel und Kampfmethoden, an auserwählte Nationen des proletarischen Befreiungskampfes. Das kämpfende Weltproletariat wird der Träger internationaler Brüderlichkeit, welche die Eigenart jeder Nationalität in ihrer geschichtlichen Bedeutung wertet und das demokratische Recht aller Nationalitäten respektiert.

Die internationale Solidarität des Proletariats setzt sich als praktische Notwendigkeit des Klassenkampfes durch. Weltwirtschaft und Weltverkehr spinnen unzerreißbare Fäden von Wechselwirkungen der Klassenlage und des Klassenkampfes zwischen dem Proletariat der einzelnen Länder. Je mehr sich innerhalb jeder Nation die Klassengegensätze vertiefen, je schärfer die wirtschaftlichen und politischen Klassenkämpfe sich zuspitzen, um so mächtiger sind auch die Wellen, die sie über die Landesgrenzen hinausschleudern. Die nationalen Klassenkämpfe wachsen sich zu internationalen Schlachten aus, in denen Arbeit und Kapital sich messen. Das tritt sinnenfällig in Erscheinung in einer Zeit, in der die internationalen Streikbrecherimporte alltägliche Begebenheiten sind; in einer Zeit, in welcher der internationale Kapitalismus den zarischen Absolutismus mit goldenen Krücken stützt. Wie die Ausbeuter durch die schlotternde Furcht um ihren Profit und ihre Herrenmacht, so müssen sich die Ausgebeuteten durch die stolze Sorge um ihre Selbsterhebung und Selbstbefreiung ohne Unterschied der Nationalität im Klassenkampf zu Schutz und Trutz zusammenscharen.

Vergegenwärtigt das Proletariat sich die aufgezeigte Lage der Dinge, so muß es der Bourgeoisie auf die Frage nach seinem Patriotismus antworten: „Deine Gedanken sind nicht meine Gedanken, und deine Wege sind nicht meine Wege.“ Wohl schätzt es den modernen Nationalstaat als den geschichtlichen Boden, auf dem es den Klassenkampf gegen seine Peiniger ausfechten muß, und es tritt für seine Unabhängigkeit ein. Aber es läßt sich durch das wohllohnende bürgerliche Geschrei vom schutzbedürftigen Vaterland nicht darüber täuschen, daß heutzutage in Europa die Unabhängigkeit keiner einzigen Nationalität ernstlich bedroht ist, die sich zur selbständigen staatlichen Existenz erhoben hat. Davon abgesehen, wertet das Proletariat den bürgerlichen Klassenstaat nicht unter dem Gesichtspunkt der ihm angesonnenen patriotischen Bundesbrüderschaft mit den kapitalistischen Klüngeln, sondern nach den sehr realen wirtschaftlichen und politischen Vorteilen, die er diesen zuschanzt und sichert. Es mißt seine Bedeutung im Gegensatz zu den kapitalistischen Klüngeln an den Reformen, den Rechten und Freiheiten, die es ihm kämpfend abgezwungen hat. Krieg und Kriegsglück betrachtet es nüchternen Auges im Lichte seiner eigenen Klasseninteressen. Es weiß: Im Kampfe gegen die äußeren Feinde haben die Proletarier „nichts von dem ihrigen zu sichern“, und im Kampfe gegen den inneren Feind haben sie durch Abschaffung der bisherigen Aneignungsweise „alle bisherigen Privatsicherheiten und Privatversicherungen zu zerstören“. Seine Stellungnahme zu Konflikten zwischen den herrschenden Klassen der verschiedenen Staaten hängt von den historischen Umständen ab, unter denen sie losbrechen. Die Reife und Macht des Proletariats selbst sind aber dabei zwei der wichtigsten geschichtlichen Faktoren. Von ihnen wird wesentlich entschieden, mit welchem Erfolg sich die Arbeiterklasse dem mordgierigen Taumel der nationalen Kapitalistenklassen entgegenzustemmen

vermag, in welcher Weise sie die Situation ihrem Befreiungsringen dienstbar machen muß. Das Proletariat kann daher keine Eide schwören, was es bei internationalen Konflikten tun oder lassen, welche Mittel es ergreifen oder auf welche es verzichten wird.

Es kann insbesondere nicht seinen Antimilitarismus aufgeben, das Wort nicht in dem spezifischen Sinne der Hervéschen Auffassung<sup>1</sup> verstanden. Seine ureigensten Klasseninteressen in Gegenwart und Zukunft zwingen es dazu, nach Überwindung des inneren Widerspruchs zu streben, den der Militarismus in sich birgt: des Widerspruchs zwischen dem modernen Heer als einer Organisation des Volkes in Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes gegen den „äußeren Feind“ und dem Heer als eines Herrschaftsinstrumentes in den Händen der besitzenden Klassen zur Niederzwingung des „inneren Feindes“. Auf zwei Wegen muß das Proletariat gleichzeitig und mit gleicher Energie diesem Ziele zuwandern. Der zähe Kampf für militärische Reformen, welche die stehende Armee in eine Miliz umwandeln, ist der eine. Die „Aushöhlung“ des Militarismus von innen durch Revolutionierung des proletarischen Nachwuchses ist der andere. Ein hoher deutscher Militär soll gesagt haben, die Reserve sei derart sozialdemokratisch verseucht, daß sie nicht mehr in einen leichtfertigen unpopulären Krieg geführt werden könne. Wir müssen es dahin bringen, daß dank einer sozialistischen Kindererziehung und Jugendbewegung die militärische Jungmannschaft – soweit sie sich aus den proletarischen Massen rekrutiert – mit so klarem und gefestigtem Klassenbewußtsein in die Kasernen einrückt, daß das Heer untauglich zum Kampfe gegen den „inneren Feind“ wird. Hier liegt eine bedeutsame Aufgabe vor, an deren Lösung vor allem die proletarische Frau als Mutter, als Erzieherin ihrer Söhne kräftigst mitzuwirken hat.

<sup>1</sup>Siehe S. 393/394 des vorliegenden Bandes. *Die Red.*

Die nationalen und internationalen Kämpfe, welche die moderne Gesellschaft zerklüften und mit Tränen und Blut überschwemmen, werden von der kapitalistischen Ordnung erzeugt. Die ausbeutenden Klassen sind es, die sie entfesseln. Das Proletariat hat auch in ihnen seinen Sieg vorzubereiten und zu organisieren. So erfüllt sich das Wort unseres Altmeisters: Die Menschen machen die Geschichte, wie sie sie machen müssen. Aber sie machen sie doch!

„Die Gleichheit“,  
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.  
Stuttgart, 27. Mai, 10. und 24. Juni 1907.

---

## Es lebe die russische Revolution!

*Aus der Rede auf dem öffentlichen Meeting  
zur Eröffnung des Internationalen Sozialistenkongresses zu Stuttgart*

18. August 1907

Wir können dies Meeting nicht würdiger abschließen als damit, daß wir des größten Ereignisses unserer Zeit, der russischen Revolution, gedenken, die das Vorspiel ist zu einer Reihe von Revolutionen, in denen das Proletariat aller Länder seine Ketten brechen und eine Welt erobern wird. Es lebe die russische Revolution, es lebe die kämpfende Internationale!

„Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Stuttgart,  
18. bis 24. August 1907“,  
Berlin 1907, S. 6.

---

## Die internationalen Tagungen in Stuttgart

*Aus einem Artikel*

August 1907

Seit die Vertreter der revolutionären Arbeiterbewegung aller Länder das letzte Mal in Amsterdam getagt haben, ist ein weltgeschichtliches Ereignis von unvergleichlicher Bedeutung angebrochen. Die Revolution in Rußland, deren Schatten der Krieg mit Japan damals vorauswarf, ist in kühnem Anlauf in die Zeiten anscheinend ruhiger Entwicklung gestürmt. Und sie lebt unbezwingbar weiter in einem wechsellvollen Auf und Ab, das sie bald triumphierend, hoch auf dem Wogenkamm geschichtlichen Lebens, glänzender Erfolge, zeigt und bald den Anschein erweckt, als sei sie vom Abgrund reaktionärer Gewalten verschlungen. Wenn das Ziel der russischen Revolution in der Hauptsache auch die Errichtung eines bürgerlich-konstitutionellen Staates ist, so ist sie dennoch eine proletarische Revolution, die erste Revolution, in welcher die Arbeiterklasse als politisch selbständiger Faktor, als wichtigste, bewußt treibende und führende Kraft auftritt. Aber während das junge russische Proletariat sich anschickt, den Absolutismus zu Boden zu ringen und damit der politischen Herrschaft der Kapitalistenklasse, der Entwicklung des Kapitalismus die Wege zu ebnen, lassen sich die Kapitalisten der ganzen Welt angelegen sein, das wankende Gebäude des Zarismus mit goldenen Balken zu stützen. Vor allem aus Haß gegen die Revolution, aus Furcht

vor dem Proletariat. Sie fühlen die internationale Tragweite der revolutionären Periode, die in Rußland angebrochen ist, und sie zittern um so mehr vor ihr, je reißender die kapitalistische Entwicklung allüberall vorwärtstreibt.

Die russische Revolution ist für die Theorie und Praxis der Sozialistischen Internationale eine wahre Fundgrube der Erkenntnis geworden, deren Schätze sorgsames Studium heben muß. Zwei Probleme aber sind es besonders, welche durch die Vorgänge in Rußland scharf beleuchtet worden sind: der Massenstreik und – in den Ländern älterer kapitalistischer Entwicklung – die Verschärfung der Klassengegensätze und des Klassenkampfes, in welchen die internationale Reife des Kapitalismus ihren Ausdruck findet. Beide wurden noch in Amsterdam heiß umstritten. Nun haben die Vorgänge in Rußland – wie Genossin Luxemburg in ihrer Broschüre meisterhaft aufgezeigt hat – hellstes Licht auf das Wesen, auf die Bedeutung des Massenstreiks als eines revolutionären proletarischen Kampfmittels geworfen. Und die reaktionäre Rolle, welche das internationale Kapital, einer modernen „heiligen Allianz“ gleich, im Kampfe gegen die russische Revolution spielt, läßt einen Rückschluß darauf zu, wie bedroht es sich in seiner Herrschaft fühlt, weil all die Gegensätze, welche die kapitalistische Produktion und Ordnung in sich schließt, immer rascher und mächtiger zur Entfaltung gelangen und zu kräftigeren Auseinandersetzungen zwischen der ausbeutenden Minderheit und den ausgebeuteten Massen treiben. Die Verschärfung des Klassenkampfes ist denn auch in allen Ländern die Signatur der letzten Jahre gewesen. Das bezeugt der wachsende Umfang und die erbitterte Zähigkeit der Schlachten, in denen die organisierten Arbeiter und die organisierten Unternehmer auf wirtschaftlichem Gebiete miteinander ringen, Schlachten, die öfter und öfter zu Kämpfen der Klassen werden, in denen es über das auf-

gepflanzte Ziel hinaus um die Existenz der Arbeiterorganisationen und die unbeschränkte Macht des „Herrseins im Hause“ des Unternehmertums geht. Das verkünden ebenso unzweideutig die hervorstechendsten Vorgänge des politischen Lebens: der Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien zu Schutz und Trutz wider den „Umsturz“ mit der so äußerst bezeichnenden Konzentration der bürgerlichen Demokratie nach rechts; die Mägdendienste, welche die Justiz, die Schergendienste, welche das Heer in den bürgerlichen Republiken gegen die kämpfenden Habenichtse leisten muß; die abenteuerliche, blutriefende kapitalistische Kolonialpolitik, welche Welthandel in ihrem Schoß trägt – von anderen bedeutsamen Zeichen der Zeit zu schweigen.

Was die Geschichte das kämpfende Proletariat seit Amsterdam gelehrt hat, das kann nicht spurlos an den Stuttgarter Verhandlungen vorübergehen . . .

Die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz beansprucht neben den anderen internationalen Beratungen nur ein bescheidenes Plätzchen. Sie ist ein erster tastender Versuch, zwischen den organisierten Sozialistinnen der verschiedenen Länder eine regelmäßige Fühlung zu schaffen. Das aber zu dem Zwecke, in Hauptfragen eine einheitliche grundsätzliche Haltung der sozialistischen Frauenbewegung herbeizuführen, sie immer fester mit der allgemeinen sozialistischen Bewegung zu verbinden und dadurch die Kraft und den Erfolg ihres Wirkens und Kämpfens zu erhöhen. Der Versuch ist schwierig. In den einzelnen Ländern steht die sozialistische Frauenbewegung auf den verschiedensten Stufen innerer und äußerer Entwicklung, hier von grundsätzlicher Klarheit getragen, einheitlich und – die ausschlaggebenden Verhältnisse berücksichtigt – gut organisiert, dort dagegen zersplittert, kaum zusammengefaßt und noch nicht ganz frei von bürgerlich-frauenrechtlerischen Gedankengängen. Aber

die Genossinnen, die als Vertreterinnen sozialistischer Frauen- und Arbeiterinnenorganisationen berufen sind, an dem ersten schwierigen Versuch mitzuarbeiten, bringen den ernstesten Willen mit, das internationale Werk grundsätzlicher Klärung und Verständigung zu fördern. Die deutschen Genossinnen heißen sie herzlich willkommen. Sie wissen, daß die Konferenz in die Strategie, in die Methoden der sozialistischen Frauenbewegung der verschiedenen Länder nicht schulmeisternd eingreifen darf. Sie sind sich aber auch klar darüber, daß ihre Aufgabe sein muß, was je und je das Werk der allgemeinen internationalen sozialistischen Kongresse gewesen ist: bestimmte grundsätzliche Richtlinien für die praktische Arbeit zu ziehen. Und auch für die sozialistische Frauenbewegung aller Länder zeigen diese Richtlinien nicht nach rechts, nicht auf Verständigung und Harmonie mit der bürgerlichen Welt, vielmehr nach links, zu immer völligerer Loslösung von ihr, zu schärfstem Kampfe gegen sie.

Aus den Stuttgarter sozialistischen Tagungen in ihrer Gesamtheit wird der starke, schöpferische Odem der langsam aber sicher nahenden Revolution wehen, welche, auch wenn sie Zuchthauskleider trägt oder die Spindel ruhiger Alltagsarbeit schwirren läßt, der kapitalistischen Ordnung zuruft: „Ich war, ich bin, ich werde sein!“

„Die Gleichheit“,

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,  
Stuttgart, 19. August 1907.

---

Der Kampf um das Frauenwahlrecht  
soll die Proletarierin zum klassenbewußten  
politischen Leben erwecken

22. August 1907

I

*Resolution, eingebracht  
auf dem Internationalen Sozialistenkongreß zu Stuttgart*

Der Internationale Sozialistenkongreß begrüßt mit größter Freude, daß zum ersten Male eine internationale sozialistische Frauenkonferenz in Stuttgart zusammengetreten ist, und erklärt sich mit den von ihr aufgestellten Forderungen solidarisch. Die sozialistischen Parteien aller Länder sind verpflichtet, für die Einführung des allgemeinen Frauenwahlrechts energisch zu kämpfen. Daher sind insbesondere auch ihre Kämpfe für Demokratisierung des Wahlrechts zu den gesetzgebenden Körperschaften in Staat und Gemeinde zugunsten des Proletariats als Kämpfe für das Frauenwahlrecht zu führen, das energisch zu fordern und in der Agitation wie im Parlament mit Nachdruck zu vertreten ist. In Ländern, wo die Demokratisierung des Männerwahlrechts bereits weit vorgeschritten oder vollständig erreicht ist, haben die sozialistischen Parteien den Kampf für die Einführung des allgemeinen Frauenwahlrechts aufzunehmen und in Verbindung mit ihm selbstverständlich alle die Forderungen zu verfechten, die wir im Interesse vollen Bürgerrechts für das männliche Proletariat etwa noch zu erheben haben. Pflicht der sozialistischen Frauenbewegung in allen Ländern ist es, sich an allen Kämpfen, welche die sozialistischen Parteien für die Demokratisierung des Wahlrechts führen, mit höchster

Kraftentfaltung zu beteiligen, aber auch mit der nämlichen Energie dafür zu wirken, daß in diesen Kämpfen die Forderung des allgemeinen Frauenwahlrechts nach ihrer grundsätzlichen Wichtigkeit und praktischen Tragweite ernstlich verfochten wird. Der Internationale Kongreß erkennt an, daß es nicht angebracht ist, für jedes Land die genaue Zeit anzugeben, wo ein Wahlrechtskampf anzufangen sei, erklärt jedoch, daß, wenn ein Kampf für das Wahlrecht geführt wird, er nur nach den sozialistischen Prinzipien geführt werden soll, also mit der Forderung des allgemeinen Wahlrechts für Frauen und Männer.

## II

### *Aus der Rede zur Begründung der Resolution auf dem Internationalen Sozialistenkongreß zu Stuttgart*

Ich habe Ihnen über die Verhandlungen der Frauenstimmrechtskommission zu berichten und Ihnen den vorliegenden Antrag zu begründen, der auch von der I. Internationalen Sozialistischen Konferenz<sup>1</sup> mit 47 gegen 11 Stimmen angenommen worden ist. Die sozialistischen Frauen werten das Frauenstimmrecht nicht als die Frage der Fragen, deren Lösung all die sozialen Hemmnisse beseitigt, welche für die freie, harmonische Lebensentwicklung und Lebensbetätigung des weiblichen Geschlechts bestehen. Denn es rührt nicht an die tiefste Ursache derselben: an das Privateigentum, in welchem die Ausbeutung und Unterdrückung eines Menschen durch einen anderen Menschen wurzelt. Das zeigt schon ein Blick auf die Lage der politisch emanzipierten, aber sozial unfreien und ausgebeuteten männlichen Proletarier. Die

<sup>1</sup> Clara Zetkin meint die I. Internationale Sozialistische Frauenkonferenz, die am 17. August 1907 zu Stuttgart stattfand. *Die Red.*

Zuerkennung des Wahlrechts an das weibliche Geschlecht hebt nicht den Klassengegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten auf, aus dem die schwersten sozialen Hindernisse für die freie Entfaltung und die harmonische Entwicklung der Proletarierinnen erwachsen. Sie beseitigt aber auch nicht die Konflikte, welche aus den sozialen Gegensätzen zwischen Mann und Weib in der kapitalistischen Ordnung für die Frau als Angehörige ihres Geschlechts entstehen. Umgekehrt: Die volle politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts bereitet den Boden, auf dem diese Konflikte sich zu ihrer vollen Schärfe auswachsen können, Konflikte verschiedener Art, deren weitesttragender und schmerzreichster der ist zwischen beruflicher Arbeit und Mutterschaft. Für uns Sozialisten kann daher das Frauenwahlrecht nicht wie für die bürgerlichen Frauen „das Endziel“ sein. Wir schätzen aber seine Eroberung als eine Etappe, aufs innigste zu wünschen im Kampfe um unser Endziel. Das Wahlrecht hilft den bürgerlichen Frauen, die Schranken niederzureißen, die in Gestalt der Vorrechte des männlichen Geschlechts ihnen Bildungs- und Tätigkeitsmöglichkeit einengen. Es rüstet die Proletarierinnen in dem Kampfe, den sie für die Erringung vollen Menschentums gegen Klassen- ausbeutung und Klassenherrschaft führen. Es befähigt sie, in höherem Maße als bisher teilzunehmen an dem Kampfe für die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat zum Zwecke der Überwindung der kapitalistischen und zur Aufrichtung der sozialistischen Ordnung, in der allein die Frauenfrage ihre Lösung findet.

Wir Sozialisten fordern das Frauenwahlrecht nicht als ein Naturrecht, das mit der Frau geboren wird. Wir fordern es als ein soziales Recht, das begründet ist in der revolutionierten wirtschaftlichen Tätigkeit, in dem revolutionierten gesellschaftlichen Sein und persönlichen Bewußtsein der

Frau. Die bedarfswirtschaftende Hausfrau der guten alten Zeit ist durch die kapitalistische Produktion in das Altenstübchen verwiesen worden. Die berufstätige Frau, vor allem aber die lohnarbeitende Frau, die mitten im Wirtschaftsleben und Schaffen der Gesellschaft steht, ist an ihrer Stelle der Typus geworden, welcher die sozial wichtigste Form der weiblichen wirtschaftlichen Tätigkeit repräsentiert. Die Berufs- und Gewerbestatistik aller kapitalistischen Länder spiegelt den Wandel wider. Was die Frau früher produktiv innerhalb der vier Pfähle schaffte, das diente dem Konsum, dem Wohle der Familie. Was heute aus ihren fleißigen Händen quillt, was ihr Hirn ersinnt an Nutzen, Annehmlichkeit und Schönheit, das erscheint als Ware auf dem gesellschaftlichen Warenmarkt, und die Frau selbst tritt zu Millionen als Verkäuferin von Arbeitskraft, der wichtigsten sozialen Ware, auf dem gesellschaftlichen Arbeitsmarkte auf. Damit vollzieht sich eine Revolution ihrer Stellung in der Familie und in der Gesellschaft. Die Frau wird von dem Haushalt, als der Quelle ihres Lebensunterhaltes, losgelöst, sie kann wirtschaftlich außerhalb der Familie existieren, sie gewinnt ihre wirtschaftliche Selbständigkeit von der Familie, vom Manne. Vielfach bietet die Familie ihr auch nicht mehr einen befriedigenden Lebensinhalt. Wie der Mann, unter den gleichen Bedingungen wie er – oft unter noch härteren –, muß sie den Kampf aufnehmen mit dem feindlichen Leben, mag ihn äußere oder innere Lebensnot ihr aufdrängen. In diesem Kampfe bedarf sie voller politischer Rechte wie der Mann, denn solche Rechte sind Waffen, mittels deren sie ihre Interessen verteidigen kann und verteidigen muß. Mit ihrem sozialen Sein zusammen wird auch ihre Empfindungs- und Gedankenwelt revolutioniert. Als schreiende Ungerechtigkeit empfindet sie die politische Rechtlosigkeit, die das weibliche Geschlecht lange Jahrhunderte als selbstverständ-

lich getragen. Im langsamen, schmerzreichen Entwicklungsgange steigt die Frau aus der Enge des alten Familienlebens empor zum Forum des öffentlichen Lebens. Sie fordert ihre volle politische Gleichberechtigung – wie sie im Wahlrecht zum Ausdruck kommt – als soziale Lebensnotwendigkeit und als soziale Mündigkeitserklärung. Das Wahlrecht ist das notwendige politische Korrelat der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frau.

Man sollte meinen, daß angesichts dieser Lage der Dinge das ganze politisch rechtlose weibliche Geschlecht in einer Phalanx für das allgemeine Frauenwahlrecht kämpfe. Dem ist jedoch nicht so. Die bürgerlichen Frauen stehen nicht einmal einheitlich und geschlossen hinter dem Prinzip der vollen politischen Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, geschweige denn, daß sie als eine festgefügte Macht mit aller Energie für das allgemeine Frauenwahlrecht kämpfen. Das ist im letzten Grunde nicht der Einsichtslosigkeit, der kurzsichtigen Taktik der Führerinnen im frauenrechtlerischen Lager geschuldet, wie diese auch manches auf dem Kerbholz haben mögen. Es ist die unvermeidliche Folge der verschiedenen sozialen Schichtungen innerhalb der Frauenwelt. Und nicht bloß der Zweck, für den das Wahlrecht eingesetzt wird, auch der Wert dieses Rechtes selbst ist verschieden je nach der sozialen Schicht, der die Frauen angehören. Der Wert des Wahlrechts steht im umgekehrten Verhältnis zur Größe des Besitzes. Er ist am geringsten für die Frauen der oberen Zehntausend, er ist am größten für die Proletarierinnen. So wird auch das Ringen für das Frauenwahlrecht von dem Klassengegensatz und dem Klassenkampf beherrscht; es kann kein einheitliches Ringen des gesamten Geschlechts sein, insbesondere dann nicht, wenn es nicht einem blutlosen Prinzip, sondern dem einzig konkreten, lebensvollen Inhalt desselben gilt: dem allgemeinen Frauen-

wahlrecht. Wir können den bürgerlichen Frauen nicht zumuten, über ihren eigenen Schatten zu springen. Die Proletarierinnen können daher im Kampfe um ihr Bürgerrecht nicht auf die Unterstützung der bürgerlichen Frauen zählen, die Klassengegensätze schließen aus, daß sie sich der bürgerlichen Frauenbewegung in ihrem Kampfe anschließen. Womit nicht gesagt sein soll, daß sie die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen zurückweisen, wenn diese sich im Kampfe für das allgemeine Frauenwahlrecht hinter und neben sie stellen, um bei einem Getrenntmarschieren vereint zu schlagen. Aber die Proletarierinnen müssen sich klar darüber sein, daß sie das Wahlrecht nicht erobern können in einem Kampfe des weiblichen Geschlechts ohne Unterschied der Klasse gegen das männliche Geschlecht, sondern nur im Klassenkampf aller Ausgebeuteten ohne Unterschied des Geschlechts gegen alle Ausbeuter, ebenfalls ohne Unterschied des Geschlechts.

In ihrem Kampfe für das allgemeine Frauenwahlrecht finden die proletarischen Frauen eine starke Bundesgenossenschaft in den sozialistischen Parteien aller Länder. Das Eintreten der sozialistischen Parteien für das Frauenwahlrecht ist nicht begründet in ideologischen und ethischen Erwägungen. Es wird diktiert von der geschichtlichen Erkenntnis und vor allem von dem Verständnis für die Klassenlage, für praktische Kampfbedürfnisse des Proletariats. Dieses kann seine wirtschaftlichen und politischen Schlachten nicht schlagen ohne die Anteilnahme seiner Frauen, die zum Klassenbewußtsein erwacht, die gesammelt und geschult und mit sozialen Kampfmethoden ausgerüstet sind. Dank der steigenden Verwendung der Frauenarbeit in der Industrie können in vielen Gewerben Lohnbewegungen nur durchgeführt werden, wenn auch die Arbeiterinnen als geschulte und organisierte Klassenkämpferinnen an ihnen teilnehmen. Und auch die politische Arbeit, der politische Kampf des

Proletariats muß von den Frauen geteilt werden. Die Verschärfung des Klassenkampfes zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten steigert die Bedeutung, die der Erweckung der Frau zum Klassenbewußtsein und ihrer Beteiligung an der proletarischen Emanzipationsbewegung zukommt. Das Erstarken der Gewerkschaftsorganisationen hat nicht – wie bürgerliche hoffnungsvolle Toren erwarteten – den sozialen Frieden gebracht, sondern die Ära der Riesenaussperrungen und Riesenstreiks. Die zielbewußte Mitarbeit des Proletariats am politischen Leben hat die schärfste Zuspitzung der politischen Kämpfe zur Folge, eine Zuspitzung, die zu neuen Kampfmethoden und Kampfmitteln führt. In Belgien und Holland hat das Proletariat seinen parlamentarischen Kampf durch den politischen Massenstreik ergänzen müssen. In Rußland hat es die gleiche Waffe in der Revolution mit höchstem Erfolge erprobt. Um die Wahlrechtsreform in Österreich den Gegnern zu entreißen, mußte das österreichische Proletariat Gewehr bei Fuß stehen, das revolutionäre Kampfmittel des Massenstreiks bereithalten. Riesenstreiks und Riesenaussperrungen, vor allem aber revolutionäre Massenstreiks legen dem Proletariat die höchsten Opfer auf. Und diese Opfer kann es nicht, den besitzenden Klassen gleich, auf Mietlinge abwälzen, es kann sie nicht aus einem wohlgefüllten Geldsack bestreiten. Es sind Opfer, die jedes einzelne kämpfende Glied der Klasse persönlich tragen muß. Daher können sie nur gebracht werden, wenn auch die Frauen des Proletariats mit geschichtlicher Einsicht in die Notwendigkeit und die Bedeutung der Opfer erfüllt sind. Wie bedeutsam, ja, unerläßlich die Durchtränkung des weiblichen Proletariats mit sozialistischer Gesinnung ist, aus der Opferfreudigkeit und Heldenmut fließt, hat gerade der glänzende österreichische Wahlrechtskampf gezeigt. Er hätte nicht siegreich durchgeführt werden können ohne die tätige Mitwirkung der prole-

tarischen Frauen. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß der Erfolg unserer österreichischen Brüder ganz wesentlich mit ist eine Folge der Treue, der Arbeits- und Opferfreudigkeit und des Mutes als der Kampftugenden, die unsere österreichischen Genossinnen im Kampfe bewiesen haben. („Bravo!“)

Aus der kurz skizzierten Sachlage folgt, daß das Proletariat ein praktisches Lebensinteresse an der politischen Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts hat und zum Kampfe für das volle Bürgerrecht der Frau gedrängt wird. Dieser Kampf rüttelt die Massen der Frauen auf und hilft, sie zum Klassenbewußtsein zu erziehen. Die Zuerkennung des Wahlrechts an die Frauen ist die Voraussetzung für die zielbewußte Anteilnahme der Proletarierinnen am proletarischen Klassenkampfe. Zugleich schafft sie den stärksten Anreiz, die Erweckung, Sammlung und Schulung des weiblichen Proletariats mit dem gleichen Eifer zu betreiben wie die Aufklärung und Organisierung des männlichen Proletariats. Solange die Frau politisch eine Rechtlose ist, gilt sie auch vielfach für eine Machtlose, der Einfluß, den sie trotzdem auf das politische Leben zu üben vermag, wird unterschätzt. An der Börse des parlamentarischen Lebens hat nur der Stimmzettel Kurswert. Die Kurzsichtigen, die im politischen Kampf nur mit Mandaten und Stimmzahlen rechnen, betrachten die Bemühungen, das weibliche Proletariat zum klassenbewußten Leben zu erwecken, als eine Art Kurzweil, als einen Luxus, den die Sozialdemokratie sich nur gestatten dürfe, wenn sie Überfluß an Zeit, Kraft und Mitteln habe. Sie übersehen das zwingende Klasseninteresse, welches das Proletariat daran hat, daß der Klassenkampf auch in der Frauenwelt zur Entfaltung kommt und die Proletarierin ihn zielbewußt an der Seite ihrer Brüder ausficht. Von dem Augenblick an, wo die Frau emanzipiert ist, eine Stimme für ein Mandat zu vergeben hat, wird

dieses Interesse auch den Kurzsichtigsten in unseren Reihen klar. Es beginnt das Wettrennen aller Parteien um die Stimmen der Proletarierinnen, denn diese bilden die Mehrheit des weiblichen Geschlechts. Die sozialistischen Parteien müssen aber dafür sorgen, daß sie durch ihre Aufklärungsarbeit alle bürgerlichen Parteien aus dem Felde schlagen. Und ihr Kampf für das Bürgerrecht des Weibes wirkt in dieser Richtung. Das hat die Geschichte des Wahlrechtskampfes in Finnland bewiesen und die erste Wahlrechtskampagne, die dort unter dem allgemeinen Wahlrecht für Männer und Frauen geführt worden ist. Das Frauenwahlrecht ist ein vorzügliches Mittel, Bresche zu legen in die letzte und vielleicht in die festeste Festung des Unverstandes der Massen: in die politische Gleichgültigkeit und Rückständigkeit breiter Massen des weiblichen Proletariats. Und gerade diese Festung müssen wir schleifen, denn von ihr aus wird der proletarische Gegenwartskampf erschwert und geschädigt, wird die Zukunft der Klasse bedroht. („Bravo!“)

In unseren Tagen des verschärften Klassenkampfes erhebt sich aber die Frage: Für welches Frauenwahlrecht sollen die sozialistischen Parteien kämpfen? Um Jahre zurück hätte sie gegenstandslos geschienen. Man hätte geantwortet: für das Frauenwahlrecht überhaupt. Denn damals wurde noch auch ein beschränktes Frauenwahlrecht lediglich als eine Halbheit, als ein ungenügender Fortschritt, aber immerhin doch als eine erste Etappe zur politischen Emanzipation des weiblichen Geschlechts bewertet. Heute ist diese harmlose Auffassung nicht mehr möglich. Heute müssen die sozialistischen Parteien mit allem Nachdruck erklären, daß sie nur für das allgemeine Frauenwahlrecht kämpfen können, daß sie das beschränkte Frauenwahlrecht als eine Verfälschung und Verhöhnung des Prinzips der politischen Gleichberechtigung klipp und klar zurückweisen. Was früher instinktiv getan wurde – durch die Einführung des beschränkten Frauen-

wahlrechts die Machtposition des Besitzes zu stärken –, das geschieht jetzt bewußt. Zwei Tendenzen wirken in den bürgerlichen Parteien dahin, den grundsätzlichen Widerstand gegen das Frauenwahlrecht zu brechen: die steigende äußere und innere Lebensnot großer Kreise der bürgerlichen Frauenwelt, die für ihr Bürgerrecht kämpfen müssen, und die wachsende Furcht vor dem politischen Vormarsch des kämpfenden Proletariats. Die Einführung des beschränkten Frauenwahlrechts erscheint in dieser Situation als ein rettender Ausweg. Das Proletariat muß die Kosten des Friedens zwischen den Männern und Frauen der besitzenden Klassen zahlen. Die besitzenden Klassen fassen die Einführung eines beschränkten Frauenwahlrechts ins Auge, denn sie bewerten dieses als einen Wall, der sie gegen die anschwellende politische Macht des kämpfenden Proletariats schützen soll. Das haben zuerst Vorgänge in Norwegen bewiesen. Als dort dem anstürmenden Proletariat, das unter Führung der Sozialdemokratie kämpfte, das allgemeine Wahlrecht zu den Gemeindevertretungen nicht länger versagt werden konnte, da wurde die Reform durch die Einführung eines beschränkten Frauenwahlrechts verschandelt. Unumwunden wurde von bürgerlichen Politikern erklärt, daß das Zensuswahlrecht für die Frauen ein Gegengewicht sein solle gegen das allgemeine Wahlrecht der Männer . . .

Wir erblicken in dem beschränkten Frauenwahlrecht weniger die erste Stufe der politischen Emanzipation des weiblichen Geschlechts als vielmehr die letzte Stufe der politischen Emanzipation des Besitzes. Es ist ein Privilegium des Besitzes, nicht ein Allgemeinrecht. Es emanzipiert die Frau nicht, weil sie eine Frau ist, sondern obgleich sie eine Frau ist; nicht als Persönlichkeit erhebt es sie zur Vollbürgerin, vielmehr als Trägerin von Vermögen und Einkommen. Es läßt daher die große Masse des weiblichen Geschlechts politisch unfrei und schreibt ihre Unfreiheit nur auf ein anderes Konto. Aber über die

rechtlos belassenen Proletarierinnen hinaus trifft es ihre Klasse. Es wirkt als ein Pluralvotum der Besitzenden und stärkt deren politische Macht. Daher ist es auch unzutreffend, das beschränkte Frauenwahlrecht praktisch als einen Schritt zur politischen Emanzipation der Proletarierinnen durch das allgemeine Wahlrecht zu bewerten. Umgekehrt: Indem es die politische Macht der Besitzer steigert, stärkt es die reaktionären Kräfte, welche sich der weiteren Demokratisierung des Wahlrechts zugunsten des Proletariats ohne Unterschied des Geschlechts entgegenwerfen. Dazu noch eins: Es läßt die bürgerlichen Frauen als Befriedigte aus dem Kampfe um die politische Gleichberechtigung des gesamten weiblichen Geschlechts ausscheiden. In keinem Lande noch, wo das beschränkte Frauenwahlrecht zu verwaltenden oder gesetzgebenden Körperschaften besteht, kämpfen die politisch emanzipierten Frauen mit aller Kraft für das Bürgerrecht ihrer ärmeren Schwestern, für das allgemeine Frauenwahlrecht. Je mehr überall die Neigung der Reaktion wächst, durch die Einführung eines beschränkten Frauenwahlrechts ein Bollwerk gegen die steigende Macht des Proletariats zu errichten, um so notwendiger ist es, die Proletarierinnen über diesen Zusammenhang der Dinge aufzuklären. Es gilt zu verhüten, daß sie sich unter der Parole: Gerechtigkeit für das weibliche Geschlecht zu Hand- und Spanndiensten für ein Unrecht gegen sich selbst und ihre Klasse mißbrauchen lassen.

Unsere Forderung des Frauenwahlrechts ist keine frauenrechtlerische, vielmehr eine Massen- und Klassenforderung des Proletariats. Sie ist ein grundsätzlich wie praktisch gleich wichtiger organischer Teil des gesamten sozialdemokratischen Wahlrechtsprogramms. Es muß daher für die Forderung nicht bloß jederzeit agitiert, sondern vor allem auch in Verbindung mit allen Wahlrechtskämpfen gestritten werden, welche die sozialistischen Parteien für die politische Demokratie führen.

Dieser Auffassung entsprechend hat die Mehrheit der Kommission beschlossen, daß jeder Wahlrechtskampf auch als Kampf für das Frauenwahlrecht geführt werden muß. Das Recht der proletarischen Frau wie das des proletarischen Mannes hat durch den gemeinsamen Kampf zu gewinnen. Das hat vor allem der Wahlrechtskampf in Finnland erwiesen. Die Majorität der Kommission konnte der Auffassung nicht beipflichten, daß die Forderung des Frauenwahlrechts aus Zweckmäßigkeitsrücksichten unter Umständen von vornherein kampflos aus dem Wahlrechtsfeldzuge des Proletariats ausgeschieden, zurückgestellt werden dürfe. Die besitzenden Klassen stehen jeder Wahlrechtsforderung des Proletariats in Götterdämmerungsstimmung gegenüber. Sie bewerten auch die bescheidenste Demokratisierung des Wahlrechts als einen Anfang vom Ende ihrer Klassenherrlichkeit und setzen ihr den zähesten Widerstand entgegen. Nicht der Charakter und der Umfang der sozialistischen Wahlrechtsforderungen entscheidet über den Ausgang des Kampfes, sondern das Machtverhältnis zwischen den ausbeutenden und ausgebeuteten Klassen. Es ist nicht unsere kluge Bescheidenheit und Mäßigung, die uns Siege sichert, sondern die Macht des Proletariats, die hinter unseren Forderungen steht. In der Folge erhebt sich die Frage: Ist die Aufrollung unseres gesamten Wahlrechtsprogramms, ist insbesondere die Forderung des Frauenwahlrechts geeignet, die Macht der sozialistischen Partei, des Proletariats zu stärken? Wir bejahen diese Frage mit allem Ernst und allem Nachdruck. Je grundsätzlicher die Sozialdemokratie ihre Wahlrechtskämpfe führt, um so tiefere und breitere Schichten des Volkes wühlt sie auf und revolutioniert sie, erfüllt sie mit Zutrauen in den Ernst und die Treue ihrer Aktion, mit Begeisterung für ihre Kampfziele. Außerdem wiederholt sich, was die alte Fabel von den Stäben erzählt, die, zum Bündel vereinigt, nicht zerbrochen

werden können. Je zahlreicher die politisch Rechtlosen sind, deren Interessen die Sozialdemokratie in ihrem Wahlrechtskampfe vertritt, die Enterbten, die ihr Recht von deren Sieg erwarten, um so mehr schwillt das Heer der Streiterinnen und Streiter an, die sozialistische Schlachten mitschlagen helfen. Und muß nicht eine Forderung in höchstem Maße diese Wirkung haben, die dem Bürgerrecht der Hälfte des Proletariats der gesamten Nation gilt, der Hälfte, welche die Bürger erziehen soll, aber von deren Rate ausgeschlossen ist und nun Einlaß heischend an die Tore der Parlamente pocht? Der Wahlrechtskampf, den die Sozialdemokratie auch für das Recht der Frau führt, gewinnt eine breitere Basis, ein umfassenderes Ziel, eine größere Wucht und Stoßkraft. Er zwingt zu Auseinandersetzungen mit alten, tiefgewurzelten Vorurteilen und rüttelt daher die Massen auf. Und schließlich trägt er Unsicherheit, Verwirrung und Zersplitterung in das Lager unserer Feinde. Er läßt die sozialen Gegensätze zwischen dem Mann und der Frau der besitzenden Klassen wirksam werden. Wir sind daher der Überzeugung, daß im ureigenen Klasseninteresse des Proletariats die sozialistischen Parteien über die prinzipielle Anerkennung des Frauenwahlrechts hinausgehen, daß sie den Kampf für die Umsetzung des Prinzips in die Praxis energisch aufnehmen müssen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Sozialdemokratie irgend-eines Landes um des Frauenwahlrechts willen zur Unzeit einen Wahlrechtskampf vom Zaune brechen solle. Ebenso wenig, daß in jedem Wahlrechtskampf das Frauenwahlrecht die ausschlaggebende Rolle spielen müsse, daß die Wahlrechtskämpfe geführt werden unter der Devise: Das Frauenwahlrecht oder nichts. Welche mehr oder minder bedeutsame Rolle das Frauenwahlrecht in den proletarischen Wahlrechtskämpfen spielen wird und spielen muß, das hängt von der gesamten geschichtlichen Lage in den verschiedenen

Ländern ab. Die sozialistischen Parteien müssen in puncto Wahlrecht für alle Forderungen kämpfen, die sie im Interesse des Proletariats grundsätzlich erheben, und sie tragen als Siegesbeute heim, wieviel ihre Macht den Gegnern zu entreißen vermag. Worauf es ankommt, ist, daß das Frauenwahlrecht grundsätzlich gefordert und in der Agitation unter den Massen wie im Parlament mit dem Nachdruck vertreten wird, welcher der Bedeutung der Forderung entspricht. Wir wissen, daß dadurch in den meisten Ländern noch nicht von heute auf morgen die Eroberung des allgemeinen Frauenwahlrechts gesichert wird. Wir sind aber auch überzeugt, daß dadurch sein künftiger Sieg vorbereitet wird. Die sozialistischen Frauen aber müssen in dem proletarischen Kampfe für das Bürgerrecht des weiblichen Geschlechts energisch treibende Kräfte sein. Nicht bloß in dem Sinne, daß sie selbst sich mit aller Hingabe an den proletarischen Wahlrechtskämpfen beteiligen; vielmehr auch dadurch, daß sie ihnen die Massen der Proletarierinnen als überzeugte Mitstreiterinnen zuführen. Indem sie die Massen des weiblichen Proletariats in Reih und Glied der kämpfenden Brüder stellen, erklären sie beweiskräftig zweierlei: daß die Massen der Frauen selbst das Wahlrecht wollen und daß die Proletarierinnen reif sind für den richtigen Gebrauch des Wahlrechts. Schreiten wir ohne Zagen vorwärts im Kampf für das Frauenwahlrecht. Er dient der Erweckung des weiblichen Proletariats zum klassenbewußten politischen Leben. Und das ist von der höchsten Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft des Proletariats und seines Befreiungskampfes. Nicht die geuldige Kreuzträgerin, die stumpfsinnige Sklavin, sondern die zielbewußte Kämpferin wird ein Geschlecht von starken Kämpfern und Kämpferinnen erziehen. Mit höchstem Rechte kann gerade die Frau von sich sagen, daß ihr aus ihren Gebeinen Rächer erstehen, Kinder, die sie nicht bloß mit den Säften

ihres Schoßes, die sie mit den kühnen Gedanken ihres Hirns, mit den leidenschaftlichen Wünschen ihres Herzens genährt hat, Kämpfer und Kämpferinnen, die sie nicht nur eines Tages ersetzen, nein, die sie an Kampftugenden übertreffen.

„Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Stuttgart,  
18. bis 24. August 1907“,  
Berlin 1907, S. 40-47.

---

## Der Internationale Sozialistenkongreß zu Stuttgart

September 1907

Noch kein internationaler sozialistischer Kongreß hat so tüchtig gearbeitet und ist mit seiner Aufgabe so pünktlich fertig geworden wie der soeben in Stuttgart abgehaltene. Meistens pflegten ein oder zwei Gegenstände, die gerade am leidenschaftlichsten die Gemüter der sozialistischen Welt erregten, den größten Teil der Kongreßwoche in Anspruch zu nehmen, so daß die übrigen Punkte der Tagesordnung nur in aller Eile, zum Teil gar nicht zur Verhandlung kommen konnten. Der Stuttgarter Kongreß hat seine Verhandlungen im voraus auf fünf wichtige Gegenstände beschränkt und dadurch erreicht, daß die ganze Tagesordnung gleichmäßig sorgfältig und eingehend behandelt und rechtzeitig erschöpft worden ist. Dabei weist die diesjährige Tagung der proletarischen Internationale eine so zahlreiche Beteiligung auf wie kaum jemals vorher: Nahezu 900 Vertreter des organisierten Proletariats aller Länder und Weltteile haben sich an den Beratungen beteiligt. Damit wird der vielfach vorgebrachte Einwand gegen den Massencharakter der internationalen Kongresse und ihre dadurch angeblich herabgeminderte Arbeitsfähigkeit gründlich widerlegt. Wir haben durchaus keinen Grund, dem stetig wachsenden Umfang der Beteiligung an den Kongressen mit Mißtrauen oder mit Unzufriedenheit zu begegnen und eine Einschränkung der beteiligten Kreise

herbeizusehnen. Daß auch eine sehr umfangreiche Menge von Teilnehmern der Tüchtigkeit und Gründlichkeit der Kongreßarbeit keinen Abbruch tut, hat der Stuttgarter Kongreß dargetan. Er hat aber noch ein weiteres bewiesen: Er hat wieder einmal gezeigt, daß, je weitere Kreise des klassenbewußten Proletariats zum Beraten und Bestimmen über Mittel und Wege des Klassenkampfes berufen sind, je mehr sich die beratende Vertretung der Masse selbst nähert, einen annähernden Massencharakter annimmt, um so sicherer die Entscheidungen im Sinne und Geiste der revolutionären Sache ausfallen werden. In doppelter Weise hat sich dies in Stuttgart bewährt. Einmal haben in sämtlichen Fragen die besonderen Abweichungen einzelner sozialistischer Parteien nach der opportunistischen Seite hin durch das Zusammenwirken der Sozialisten aller Länder eine kräftige Korrektur im revolutionären Sinne erfahren. Zweitens hat auch gegenüber der Beschlußfassung seiner eigenen Kommissionen in einzelnen Fragen, so in der höchst wichtigen Kolonialfrage, der Kongreß in seiner Gesamtheit mit bessernder Hand in derselben revolutionären Richtung eingegriffen. So ist schließlich wieder, wie in Amsterdam vor drei Jahren, aus den Händen des proletarisch-sozialistischen Weltparlamentes ein einheitliches, kräftiges, durch und durch vom klaren und scharfen prinzipiellen Charakter des wissenschaftlichen Sozialismus durchdrungenes Werk hervorgegangen.

Die fünf Gegenstände, auf die sich der Stuttgarter Kongreß in seinen Verhandlungen beschränkt hat, waren: die Kolonialpolitik, der Militarismus, das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften, die Ein- und Auswanderung und das Frauenwahlrecht. In allen diesen Fragen kam ein Gegensatz der prinzipiellen und der opportunistischen Auffassung zum Ausdruck, und der Meinungskampf in den einzelnen Kommissionen sowie im Plenum des Kongresses war ein treues Spiegelbild des

Widerstreits der verschiedenen Tendenzen, der das Innere der modernen Arbeiterbewegung in allen Ländern aufwühlt, zur Selbstkritik und zur Vertiefung der sozialistischen Auffassung führt.

In der Frage der Kolonialpolitik standen sich entgegen: die strikte prinzipielle Ablehnung jeder Kolonialpolitik, da diese mit geschichtlicher Notwendigkeit auf einen kapitalistischen Länderraub und ein Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnis hinauslaufen müsse, und eine gemäßigte Auffassung, die die heutigen Kolonialgreuel lediglich als unangenehme Auswüchse bekämpfen, die Kolonialpolitik im Prinzip jedoch nicht ablehnen wollte. Dieser Auffassung nach würde die sozialistische Zukunftsgesellschaft angeblich ja auch Kolonialpolitik treiben, um zurückgebliebene Länder und Völker der Kultur und ihre Produktivkräfte der wirtschaftlichen Verwertung zu erschließen. Auf den ersten Blick mochte der Streit als einer um des Kaisers Bart erscheinen, da es in der Tat eine etwas zu weitgehende politische Voraussicht wäre, sich heute um die auswärtige Politik der sozialistischen Gesellschaft den Kopf zu zerbrechen. Am wenigsten dürfte eine solche „Zukunftsmusik“ gerade denjenigen schwere Sorgen machen, die die sozialistische Umwälzung überhaupt nur als ein vages Nebelbild in unendlicher Ferne zu betrachten pflegen. Allein unter dieser befremdenden Sorge um ein Zukunftsproblem stak in Wirklichkeit sehr reelle Gegenwartspolitik, nämlich die rein bürgerliche Auffassung von sogenannten Kulturvölkern, die zum Herrschen bestimmt und von „wilden“ Völkern, die als geschichtlicher Kulturdünger für jene geschaffen worden seien, eine Auffassung, die der sozialistischen Anerkennung aller Kulturformen und -stadien der gesellschaftlichen Entwicklung als historisch gleichberechtigter schnurstracks zuwiderläuft. Hat doch der naivste Vertreter dieser Auffassung, der holländische Genosse van Kol, offen ausgesprochen, wir müßten

in die wilden Länder auch in Zukunft nicht bloß mit Maschinen und dergleichen Kulturwerkzeugen, sondern mit Waffen in der Hand gehen. Der Kongreß hat denn auch, entgegen dem Beschluß seiner Kommission, diese Auffassung rundweg abgelehnt und kraftvoll noch einmal und hoffentlich ein für allemal ausgesprochen: Es gibt keine Kolonialpolitik außer kapitalistischer, und der Sozialismus bekämpft sie mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und ohne alle einschränkenden und verwirrenden Klauseln.<sup>[35]</sup>

Ein nahe verwandtes Problem hatte die Frage der Ein- und Auswanderung aufgerollt. Auch hier erstand der unbedingten Klassensolidarität der Proletariat aller Länder und Rassen eine Gegnerin in der kurzsichtigen Politik, die Lohninteressen organisierter Arbeiter in den Einwanderungsländern, wie Amerika und Australien, durch Einwanderungsverbote gegen rückständige, angeblich „nicht organisationsfähige“ Proletariat aus China und Japan schützen wollte. Es sprach aus dieser letzteren Tendenz derselbe Geist der Ausschließung und des Egoismus, der die alten englischen Trade Unions als eine Arbeiteraristokratie in Gegensatz zu der großen Masse der vom Kapitalismus am brutalsten ausgebeuteten und herabgedrückten Klassengenossen gebracht hatte. Der Kongreß hat hier, im Sinne und Geiste der deutschen Gewerkschaften und ihrer Praxis entsprechend, die Solidarität der Klasse als eines großen Weltbundes des Proletariats aller Rassen und Nationen hochgehalten, wie er in der Kolonialfrage den großen Weltbund der gleichen und verbrüderteren Menschheit aller Kulturstufen und Weltteile zum Triumph geführt hat.

Die Frage der Beziehungen zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaften hat am meisten die Einmütigkeit der aufgeklärten Proletariat verschiedener Länder gezeigt. Im Prinzip hat niemand mehr gegen die geschichtliche Grundtendenz

des proletarischen Klassenkampfes opponiert, den politischen und ökonomischen Kampf sowie beide Organisationen möglichst innig zu einer einheitlichen Macht der sozialistischen Arbeiterklasse zu gestalten. Nur der Vertreter der russischen Sozialdemokraten, Genosse Plechanow<sup>36</sup>, und die Majorität der französischen Delegation suchten mit ziemlich verunglückten Argumenten die Besonderheiten ihrer respektiven Länder gegen dieses Prinzip als einschränkende Rücksichtsmomente ins Feld zu führen. Die überwältigende Majorität des Kongresses stellte sich auf die Seite der unumwundenen Politik der Einigkeit zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaften, und zwar durch Annahme einer Resolution, die den Nachdruck zweifellos auf die Ablehnung aller zünftlerischen, engbrüstigen Nurgewerkschafterei, auf die wiederholt und ausführlich dargelegte Notwendigkeit legt, den Gewerkschaftskampf mit dem Geiste des Sozialismus zu erfüllen und ihn dem großen revolutionären Befreiungskampf des Proletariats organisch einzugliedern.

Die Frage des Militarismus stellte nicht mehr das Problem des Was, sondern nur noch des Wie vor dem internationalen Sozialismus auf. Der unermüdliche Kampf gegen den bittersten, wildesten Feind der Arbeiterklasse, den kapitalistischen Militarismus, ist kein Problem mehr und keine Frage für das aufgeklärte Proletariat. Es galt nur noch, positiv dessen bereits erreichte Macht und Entschlossenheit zum Ausdruck zu bringen, sich den verbrecherischen Völkermorden, den Kriegen zu widersetzen. Und auch hier siegte schließlich die revolutionäre Tatkraft und das männliche Vertrauen der Arbeiterklasse auf die eigene Aktionsfähigkeit über das pessimistische Evangelium der eigenen Ohnmacht und des starren Festhaltens an alten, ausschließlich parlamentarischen Kampfmethoden, ebenso wie auch nach der anderen Seite über den simplen antimilitaristischen Sport der französischen Halbanarchisten à la

Hervé<sup>[37]</sup>. Die am letzten Ende von der Kommission wie von den 900 sozialistischen Delegierten aller Länder einstimmig angenommene Resolution spricht in kraftvollen Worten den enormen Aufschwung der revolutionären Arbeiterbewegung seit dem letzten internationalen Kongreß aus und stellt als Grundsatz der proletarischen Taktik ihre Veränderlichkeit, ihre Entwicklungsfähigkeit, ihre Zuspitzung mit dem Reifen der Verhältnisse auf. Sie ruft die Arbeiterparteien zur Organisation und zur Erziehung ihrer Jugend im Geiste der Völker-  
verbrüderung und der Klassenpflichten auf, zur Erziehung der jungen Proletarier zu Kämpfern für den Sozialismus und zu Todfeinden des Militarismus. Mit der Resolution über den Militarismus hat der Stuttgarter Kongreß von der russischen Revolution und ihren Lehren an das internationale Proletariat offiziell Kenntnis genommen.

Endlich hat auch in der Frage des Frauenwahlrechts der prinzipielle, scharfe Klassenstandpunkt, der das Frauenwahlrecht nur als einen organischen Teil der Klassenrechte und der Klassensache des Proletariats betrachtet, über die opportunistische, bürgerliche Auffassung gesiegt, die ein verkrüppeltes, beschränktes Frauenwahlrecht als Abschlagszahlung den herrschenden Klassen abzuhandeln hoffte. Gleichzeitig hat der Kongreß – auch in dieser Beziehung den Beschluß der Internationalen Frauenkonferenz bestätigend – unzweideutig ausgesprochen, daß die sozialistischen Parteien in ihren Wahlrechtskämpfen die grundsätzliche Forderung des Frauenwahlrechts ohne Rücksicht auf „Zweckmäßigkeitsgründe“ erheben und vertreten müssen.

So hat der Stuttgarter Kongreß ein großes und ein gediegenes Werk geleistet. Wie sein Vorgänger, der Amsterdamer Kongreß, hat er die Fahne des revolutionären Klassenkampfes mit kräftiger Faust wieder hoch auf der internationalen Plattform der Arbeiterbewegung aufgepflanzt.

Nur ein Unterschied – ein schmerzlicher – springt in die Augen bei dem Vergleich der beiden letzten Kongresse der Internationale. In Amsterdam siegte die grundsätzliche Auffassung des Sozialismus vorwiegend dank der deutschen Delegation und mit den Deutschen, in Stuttgart – vielfach gegen die Deutschen. In Amsterdam war es die Dresdner Resolution, die das revolutionäre Leitmotiv der Verhandlungen des proletarischen Weltparlamentes bildete, in Stuttgart waren die Reden Vollmars in der Militärkommission, Paeplovs in der Einwanderungskommission, Davids in der Kolonialkommission peinliche opportunistische Mißtöne des Kongresses. In den meisten Fragen und Kommissionen waren die Vertreter Deutschlands diesmal die Wortführer des Opportunismus.

Dadurch hat sich aber die Vertretung der deutschen Arbeiterschaft gerade auf dem ersten auf deutschem Boden abgehaltenen Kongreß der Internationale der geistigen Führerschaft ent schlagen. Und so enthält der Stuttgarter Kongreß eine bittere, aber fruchtbare und schätzenswerte Lehre für uns Deutsche: Die Vertreter des Proletariats aller Länder sind zu uns ins Land gekommen, um uns zu sagen, daß eine Partei nur insofern und nur so lange Anspruch auf die Führerschaft, auf die Rolle der Vorhut des Weltproletariats erheben darf, als sie auch in ihrer Auffassung die entschlossenste, prinzipienfesteste Kampfmethod e vertritt. Nicht durch die reichsten Kassen, nicht durch die zahlreichsten Wählermassen, nicht durch die stärksten Organisationen allein, so hochwichtig diese sind, behält man die Stellung des Vordertrupps im internationalen Sozialismus: die klarste, revolutionärste Position im großen Meinungskampf der Gegenwart gehört unbedingt auch dazu.

Die deutsche Arbeiterbewegung hat nun im eigenen Lande die Größe, die gewaltige moralische Macht der Sozialistischen Internationale aus nächster Nähe kennengelernt. Mag sie dies-

mal als Schülerin die vollen Lehren aus dem Stuttgarter Kongreß schöpfen, um auf dem nächsten Kongreß wieder das alte Banner als Führerin machtvoll zu erheben.

„Die Gleichheit“,  
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,  
Stuttgart, 2. September 1907.

---

## Bürgerlicher und proletarischer Patriotismus

*Aus der Rede auf dem Parteitag  
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu Essen*

17. September 1907

Ich möchte erst kurz die Auffassung des Genossen David zurückweisen, daß uns zwar das Recht der Kritik zusteht, daß wir aber den Reden unserer Reichstagsabgeordneten gegenüber nur in gemäßigtem Umfange von diesem Recht Gebrauch machen sollen. Bis jetzt hat gerade eine der hauptsächlichsten Aufgaben jedes Parteitags darin bestanden, auch an den Reden und Handlungen der Reichstagsfraktion ausgiebigste Kritik zu üben, und wenn wir von diesem Recht zur Kritik auch nur ein Titelchen preisgeben wollten, dann würden die Parteitage sehr bald auf das Niveau der Katholikentage herabgedrückt werden, die man in unserer Presse gerade wegen des Mangels jeder kritischen Diskussion als bloße agitatorische Schaustellungen bezeichnet. („Sehr richtig!“) Wenn es heißt, man solle nicht so unvorsichtig bei den Kritiken an der Reichstagsfraktion losschlagen, so können wir den guten Rat nur zurückgeben und die Mitglieder der Reichstagsfraktion auffordern, auch ihrerseits äußerst vorsichtig zu sein und keine Extratouren zu tanzen, bei denen nach der Meinung weiter Parteikreise weniger eine streng sozialistische als eine mild verbürgerlichte Melodie gezeugt wird. (Lebhafte Zustimmung.) Die Mißstimmung in weiten Kreisen richtet sich nicht bloß gegen das, was Noske gesagt hat. Sie ist vielmehr vor allem ausgelöst worden durch das, was bei der Behandlung der Militärangelenheiten durch unsere Fraktion nicht gesagt

oder wenigstens nicht stark genug betont worden ist. Große Parteikreise haben sich nicht der Empfindung entschlagen können, als ob die sozialdemokratische Kritik in der letzten Session weniger scharf und weniger frisch gewesen wäre als bei früheren Etatsberatungen. Das wurde gerade unter den gegebenen Umständen besonders schmerzlich und peinlich empfunden. Warum denn? Die Januarwahlen lagen hinter uns, und in den Kreisen der Gegner wurde über die Niederlage der „Niedergerittenen“ triumphiert. Da hatten die Parteigenossen die Empfindung, es müsse besonders betont werden, daß wir nicht, dem Rate der bekannten guten Freunde in bürgerlichen Kreisen folgend, bürgerlich zivilisiert und bürgerlich verhöflicht zurückkämen, sondern daß wir unbeugsam und unversöhnlich an unseren grundsätzlichen Auffassungen festhielten, daß wir mit ganzer Schärfe unsere grundsätzlichen Auffassungen vertreten. („Sehr richtig!“) Die scharfe Betonung unserer grundsätzlichen Auffassung aber, das ist es, was wir in der Rede Noskes vermißt haben. Sie hat stark, allzu stark die nationale Solidarität betont. Sie hat dagegen mit keinem Worte ausgesprochen, daß es eine proletarische Klassenpartei gibt, die nicht vor den Grenzpfählen Halt macht. Wir wollen nichts verheimlichen, wir wollen keine Zweifel darüber lassen, daß zwischen unserem Patriotismus und dem Patriotismus der herrschenden Klassen nicht ein Unterschied des Grades, sondern ein Unterschied des Wesens besteht. (Lebhafte Zustimmung.) Der Patriotismus der herrschenden Klassen ist konservativ, ist reaktionär; er hat nur ein Ziel: diesen Klassen das Vaterland als Domäne der Klassenausbeutung und Klassenherrschaft zu erhalten und diese Klassenausbeutung über die Landesgrenzen hinaus auf das Proletariat anderer Länder auszudehnen. Der Patriotismus des Proletariats ist dagegen revolutionär. Er geht von der Auffassung aus, daß das Vaterland erst im Kampfe gegen den inneren Feind, die bürgerliche Klassenherrschaft, erobert werden, daß es umgewälzt werden muß, um ein Vaterland für alle zu sein. Schauen

wir dem ins Gesicht, was die bürgerliche Auffassung Vaterland nennt. Es ist der moderne bürgerliche Nationalstaat. Wir verkennen absolut nicht die wichtige historische Bedeutung, welche der moderne Nationalstaat auch für die Führung des proletarischen Klassenkampfes hat. Wir wissen ganz gut, daß der moderne Nationalstaat der Boden ist, auf dem das Proletariat seinen Klassenkampf führen muß. Wir vergessen aber auch nicht, daß der gegenwärtige Nationalstaat der kapitalistische Klassenstaat ist, der seine Vorteile und Segnungen in erster Linie den ausbeutenden, herrschenden Klassen vorbehält. (Beifall.) Das Proletariat partizipiert an den materiellen und kulturellen Segnungen des nationalen Staates nicht, wie es ihm zukommt, aber sicherlich in steigendem Maße. Nur dürfen wir dabei das eine nicht übersehen: Das Proletariat erobert Zoll für Zoll, Schritt für Schritt das Vaterland im proletarischen Klassenkampfe. Es empfängt die nationalen Segnungen nicht kraft der mystischen Natur des Vaterlandes selbst und dank der vaterländischen Gesinnung der herrschenden Klassen, die ihre nationale Verwandtschaft mit dem Bruder Arbeiter entdecken, wenn sie seiner bedürfen. Nein, in dem Kampfe für das Vaterland, für den proletarischen Patriotismus gelten die Worte des alten Hildebrandsliedes: Mit dem Ger soll, muß das Proletariat die Gaben des Vaterlandes empfangen, Spitze gen Spitze. Nur im Klassenkampfe allein wird ihm das Vaterland zuteil, das auch ihm teuer ist. (Beifall.)

Von dieser Auffassung durchdrungen, bewerten wir auch die internationalen Krisen ganz anders als die bürgerlichen Klassen. Wir können gar nicht so blindlings als selbstverständlich die Versicherung abgeben, daß wir für den bürgerlichen Nationalstaat, für die Interessen der ausbeutenden Klassen die Flinte auf den Buckel nehmen und was wir im Falle eines Krieges unternehmen werden. Was wir tun und lassen, wird von den vorliegenden geschichtlichen Verhältnissen abhängen müssen. Der wichtigste

Faktor aber, der für uns dabei ausschlaggebend ist, das ist die Kraft, die Reife des klassenbewußten, organisierten Proletariats. Sie werden wir mit aller Energie zur Geltung bringen, nicht wie es den Interessen der herrschenden Klassen angenehm und nützlich ist, nein, lediglich wie es den proletarischen Klasseninteressen dient. Wir werden uns auf kein Mittel als Alleinmittel einschwören, das wir einzig gebrauchen müssen, wir werden aber auch keinem einzigen abschwören, das wir gebrauchen können... Wir müssen dafür sorgen, daß die proletarische Jungmannschaft so vom sozialistischen Geiste erfüllt in die Kaserne kommt, daß sie ihrerseits unbrauchbar wird zum Kampfe gegen den „äußeren Feind“. Zu diesem Zwecke müssen wir die Bestrebungen zur sozialistischen Bildung, zur Organisation der proletarischen Jugend unterstützen, wir müssen darauf hinwirken, daß diese von zartester Kindheit an auch im Hause durch die Eltern im sozialistischen Geiste erzogen wird. Bei der Erfüllung dieser Aufgaben aber sollen wir Frauen vorangehen. Wir müssen unseren ganzen Einfluß aufbieten, unsere Kinder als Klassenkämpfer, als Streiter für die Befreiung des Proletariats zu erziehen. Dann werden unsere Söhne auch im Waffenrock wissen, was sie zu tun haben. Und ich möchte den Staatsanwalt sehen, der Hunderttausenden von Frauen den Prozeß wegen Hochverrats macht, wenn sie im Schatten des Heims ihre Kinder mit der heiligen Überzeugung erfüllen: Es gibt nur einen Feind, den wir alle hassen, und es gibt nur eine Freiheit, für die wir alle kämpfen und alle zu sterben bereit sind! (Stürmischer Beifall.)

„Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag  
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.  
Abgehalten zu Essen vom 15. bis 21. September 1907“,  
Berlin 1907, S. 249–251.

---

## Der Parteitag zu Essen

*Aus einem Artikel*

September 1907

Die Verhandlungen des Parteitages zu Essen brachten klärende, befruchtende Auseinandersetzungen über wichtige strittige prinzipielle wie taktische Fragen. Manche Genossen wännen die Einigkeit und Geschlossenheit der Partei durch jede solche Auseinandersetzung gefährdet. Besorgt bemühen sie sich, sie als „Wortklauberei“ abzuwehren und auch die sachlich tief begründeten Gegensätze der Meinungen mit begütigenden Redensarten und unklaren Begriffen zu überbrücken. Der Parteitag erwies sich unangekränkt von dem ängstlichen Kleinmut der eigenen Kraft gegenüber, der sich zusammen mit einer gewissen Kurzsichtigkeit offenbart, die Ursachen und Folgen von sachlichen Unterschieden in der grundsätzlichen Auffassung nicht mit voller Schärfe zu werten, und der daher Gegensätze vertuschen und versöhnen will, die überwunden werden müssen.

Der Parteitag nahm kraftvoll und mit frischer Lebendigkeit den Kampf um die gegensätzlichen Meinungen auf, die innerhalb der Partei betreffs ihrer Stellung zum Militarismus und zur Kolonialfrage zutage getreten sind. Und er hat ihn mit grundsätzlicher Schärfe und nicht ohne jene Leidenschaft durchgeführt, welche der natürliche Ausdruck durchdachter, starker Überzeugungen ist. Daß dabei auch mancher persönliche Pfeil hinüber und herüber geflogen ist, mögen die

bejammern, welche übersehen, daß die Meinungen nicht als blutleere Abstraktionen durch die Geschichte geistern, sondern von Menschen getragen und verfochten werden, die um so fester mit den Ideen verwachsen, je tiefer die Glut ihrer Überzeugung ist, je hingebungsvoller sie sich in ihre Dienste stellen.

In der Debatte zur Frage des Militarismus kam es unzweideutig zum Ausdruck, daß die große Majorität des Parteitags die revolutionäre Auffassung rückhaltlos vertreten wissen will und jede Neigung zur Abschwächung und Trübung derselben zurückweist. Die Auseinandersetzungen über unsere Stellung zu ihm kreisten um die letzten sozialdemokratischen Reichstagsreden zum Militäretat, ganz besonders aber um Noskes bekannte Ausführungen. Nicht einmal Bebels Beredsamkeit gelang es, die Mehrzahl vom Standpunkt des „guten Geschmacks“ aus von der Harmlosigkeit dessen zu überzeugen, was diese Reden enthielten und nicht enthielten. Denn die Sozialdemokratie ist nicht ein Klub von Ästheten, deren Auftreten durch die Gesetze des „guten Geschmacks“ beherrscht wird, sie ist eine Partei von politischen Kämpfern, und grundsätzliche Auffassung wie politische Notwendigkeiten entscheiden über ihr Verhalten. Davon abgesehen, daß gerade auch bei Kraftlosigkeit und mangelnder Klarheit Ästhetik und guter Geschmack am allerletzten zu ihrem Rechte kommen und daß das kämpfende Proletariat statt „schön“ lächerlich wirkt, wenn es seine robusten Glieder in den Frack und die Schnallenschuhe der Diplomaten zwingt und es mit staatsmännelnden Gesten probiert. Daß der Klassengegensatz zwischen der herrschenden Minderheit und den beherrschten Massen einen Wesensunterschied in dem bedingt, was der einen wie den anderen als „patriotische“ Pflicht gilt, daß die Sozialdemokratie darum bei ihrer Beurteilung des Militarismus und internationaler Krisen nie Töne anschlagen darf, in

denen bürgerliche „patriotische“ Klänge leise mitschwingen: das haben die Verhandlungen des Parteitags deutlichst gesagt und allen gesagt.

Gleich klar und entschieden scheint die Stellungnahme zur Frage der Kolonialpolitik. Denn es erhob sich nicht eine Stimme gegen den Beschluß des Internationalen Kongresses zu Stuttgart, welcher dem Imperialismus unserer Tage grundsätzlich den schärfsten Krieg kündigt. Aber doch ist die Übereinstimmung nur eine scheinbare, und die Frage in ihrer weittragenden Totalität ist unseres Dafürhaltens noch nicht genügend aufgeheilt. Die Verhandlungen erörterten hauptsächlich das Um und Auf des Zustandekommens der Stuttgarter Resolution. Sie rückten die Tatsache in helles Licht, daß der Entwurf der internationalen Kommissionsmehrheit, der zuerst die Zustimmung der Mehrzahl der deutschen Delegation gefunden hatte, in striktem Widerspruch steht zu der Resolution, welche der Parteitag von Mainz zur Frage der Weltpolitik gefaßt hatte.<sup>[35]</sup> Die deutsche Delegation des internationalen Kongresses ist mithin dem Standpunkt der Partei treu geblieben, als auch sie sich im Plenum in letzter Stunde für die Fassung entschied, welche die Minderheit den umkämpften Sätzen gegeben hatte. Jedoch mit dem allem ist nicht die Klärung der Frage gegeben, welche den wesentlichen Unterschied zwischen der Mehrheits- und Minderheitsresolution ausmachte, der Frage der „sozialistischen Kolonialpolitik“, die auch in David und anderen deutschen Genossen warme Befürworter gefunden hatte. Es geht nicht an, sie mit nonchalanter Handbewegung als „Zukunftsmusik“ abzuweisen. Entwicklungsgeschichtlich muß diese „Zukunftsmusik“ ein Gegenwartsvorspiel haben, und das heißt kapitalistische Kolonialpolitik. Geschichtliche Dinge haben ihre eigene Logik, die sich unbekümmert um das Wünschen und Wollen der Menschen durchsetzt. Welches sind die prak-

tischen politischen Konsequenzen der Überzeugung, daß eine sozialistische Kolonialpolitik möglich, ja notwendig sei, und verträgt sich eine solche überhaupt mit unserer Grundauffassung von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und Rassen und von der historischen Berechtigung aller Kulturstufen? Das sind die Fragen, die auf dem Grunde des Problems auftauchen und die der Antwort harren. Der Parteitag hat ihre Erörterung nur eingeleitet, die sich auswachsende Kolonialpolitik des krachenden Kapitalismus mit ihren Tendenzen und Anforderungen wird dafür sorgen, daß sie in Fluß bleibt. Die Partei besitzt bereits in Parvus' Broschüre äußerst schätzenswertes Material zu ihrer Beurteilung, Kautskys angekündigte Schrift wird sicherlich ein weiterer wichtiger Beitrag zu ihr sein. An ein Abrüsten der Sozialdemokratie in ihrem Kampf gegen die preußisch-deutsche Weltmachtspolitik ist inzwischen nicht zu denken, einheitlich und geschlossen steht die Partei in diesem Kampfe zusammen. Das unterstrichen zu haben, ist einstweilen das positive Ergebnis der Essener Beratungen.

Jubelnde Zustimmung wird Bebels Referat über die Reichstagswahl und die politische Lage bei den Massen der sozialdemokratischen Parteigänger finden, wie es sie bereits auf dem Parteitag gefunden hat. Es war die Rede eines politischen Kämpfers, der, auf dem festen Boden der materialistischen Geschichtsauffassung fußend, die Erscheinungen in ihrem Auf und Ab begreift und, seiner historischen Einsicht sicher, auch die Niederlage des Januar nicht höher einschätzt, als sie es verdient, weil er hinter ihr die treibenden Kräfte am Werke erblickt, die neue Kämpfe, aber auch neue Siege vorbereiten. Grundsätzlich scharf und bestimmt in der Tendenz, kampffroh und zukunftsgeuß in der Stimmung, wies sie die krittelnden Zweifler ab, die unter dem Eindruck des Wahlergebnisses zu einer Revision unserer Taktik drängten, brachte sie ein

neuerliches starkes Bekenntnis zu den Grundsätzen der Dresdener Resolution . . .

Die „Niedergerittenen“ leben, entschlossen, kraftgeschwellt wie je stehen sie auf dem Blachfelde der Geschichte, um im Kampfe gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft dem Proletariat jene Welt zu erobern, in der es alles zu gewinnen und nichts zu verlieren hat als seine Ketten. Ihre erste große Musterung seit den Tagen der Niederlage hat es bewiesen.

„Die Gleichheit“,

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,  
Stuttgart, 30. September 1907.

---

## Ein Flammenzeichen

Oktober 1907

Rings am Horizont unseres politischen und sozialen Lebens leuchten zahlreiche Flammenzeichen, welche den bewußt geführten, scharfen Kampf zwischen den Klassen künden. Jedoch höher als alle von ihnen erhebt sich die lodernde Feuersäule des Hochverratsprozesses, der gegen unseren Genossen Karl Liebknecht geführt worden ist und ihm  $1\frac{1}{2}$  Jahre Festungshaft gebracht hat.

Warum? Etwa weil sich Genosse Liebknecht, dem erhabenen Vorbild deutscher Fürsten der Vergangenheit folgend, wie sie von hohlem Ehrgeiz oder schmutziger Gewinn gier getrieben, der Schmach schuldig gemacht hat, mit irgendeinem „Erbfeind“ gegen das Vaterland konspiriert und ihm Teile davon ausgeliefert zu haben? Oder weil er – den herrschenden Klassen der Gegenwart gleich – teil an dem Frevel hat, in der Jagd nach Ausbeutungsgeliegenheit und Profit durch wahnwitzige, täppische koloniale und weltpolitische Abenteuer Deutschland in einen Gegensatz zu anderen Staaten zu bringen und Kriegsgefahr heraufzubeschwören? Oder aber, weil er den Umsturz der deutschen Reichsverfassung erstrebt hätte wie die Boguslawski, Mirbach und andere Herren noch, die sehnsüchtig nach dem Manne mit dem kleinen Gehirn und der starken Faust rufen, welcher dem Reichstagswahlrecht an die Kehle springt?

Nichts von alledem ist der Fall. Wohl aber hat Genosse Liebknecht eine „Schuld“ auf sich geladen, die in der Meinung der herrschenden Gewalten alle ähnlichen Verbrechen zehnfach aufwiegt. Er hat in einem Schriftchen<sup>1</sup> rücksichtslose Kritik an dem Militarismus geübt, um den ausgebeuteten Massen die Augen über sein Wesen als Schürer von Kriegen, als schlimmstes Werkzeug und letzte, festeste Stütze der Klassenherrschaft der Besitzenden zu öffnen und ihren Willen auf den systematischen Kampf gegen den gefährlichen Feind zu richten.

Daher Räuber und Mörder, daher eine Aktion, die von der Erhebung der Anklage an bis zu dem Schuldig, das der höchste Gerichtshof des Reichs gesprochen, in allen ihren Einzelheiten eine Kette von juristischen, logischen und moralischen Ungeheuerlichkeiten ist.

Der Prozeß glich dem Untier der Sage, dem für ein abgeschlagenes Haupt zwei neue erwachsen. Für die Anklage eines hochverräterischen Verbrechens, das die Verteidigung zerstörte, entstand die eines neuen umstürzlerischen Frevels, und die feinsten und wuchtigsten juristischen Waffen mußten sich als wirkungslos erweisen, das Ungetüm zur Strecke zu bringen, weil dieses seine Lebenskraft nicht aus dem Recht zog, sondern aus der Politik, aus der Herrschaftsstellung der besitzenden und ausbeutenden Klassen. Als Rechtssache ist die Anklage auf Hochverrat kläglich den glänzenden Klingen der Verteidigung unterlegen – darüber kann der formale Ausgang des Prozesses nicht täuschen. Lediglich als politischer Handel hat sie triumphiert und hätte sie triumphieren müssen – wie die Dinge gegenwärtig bei uns gelagert sind –, auch wenn sie auf noch schwächeren Füßen gestanden hätte, als es tatsächlich der Fall gewesen ist.

<sup>1</sup> Clara Zetkin meint Karl Liebknechts Schrift „Militarismus und Antimilitarismus unter besonderer Berücksichtigung der Internationalen Jugendbewegung“, die 1907 erschienen ist. *Die Red.*

Der Hochverratsprozeß sollte eben nicht das verletzte Recht schützen, vielmehr die bedrohte Herrschaftsstellung der Minderheit. Er war ein politischer Tendenzprozeß der gehässigsten, aber lehrreichsten Art, welcher zugunsten dieser Herrschaftsstellung die verfassungsmäßig zugesicherte Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und Kritik, der Meinung und ihrer Bekundung unter die Füße stampfte und geistig-politische Waffen zerbrach, welche die bürgerlichen Klassen einst selbst in ihrem Kampfe gegen die feudale Gesellschaft geführt haben, die aber in der Hand des klassenbewußten Proletariats der kapitalistischen Ordnung verhängnisvoll sind. Sein offensichtlicher Zweck war, den Militarismus als sakrosankt gegen jede kritische Beleuchtung zu schützen, die er als Herrschaftsinstrument der Besitzenden nicht erfahren kann, ohne an seiner Verwendbarkeit einzubüßen, ja, diese allmählich ganz zu verlieren.

Es ist behauptet worden, daß die Fäden des ungeheuerlichen Prozesses im Kriegsministerium zusammenlaufen. Das mag sein. In Wirklichkeit jedoch sind die Kräfte, die von dort aus die Fäden gezogen haben, nur die Geschobenen. Der letzte und machtvollste Anstifter des Prozesses ist das Lebensinteresse der bürgerlichen Gesellschaft selbst, die über die wachsende Verschärfung des Klassenkampfes und über ihre immer größere Bedrohung durch die Heerhaufen des klassenbewußten Proletariats quittiert, die es unumwunden ausspricht, daß sie die letzte und stärkste Hoffnung für ihre Dauer auf die Dreieinigkeit der Infanterie, Kavallerie und Artillerie setzt. Diese Tatsache ist dick unterstrichen worden durch den lauten oder kaum gedämpften Jubel, mit welchem die gesamte bürgerliche Presse, von der konservativen an bis zu der sogenannten freisinnigen hinauf oder hinab – von verschwindenden Ausnahmen abgesehen –, den Ausgang des Prozesses begrüßt hat: ein weithin hallendes Echo des Interesses und Wollens der

einen reaktionären Masse, die sich, je länger, je öfter, gegen das klassenbewußte Proletariat zusammenfindet.

Wie stets in der Geschichte, bekunden die herrschenden Klassen auch jetzt wieder den feinsten Instinkt für die Stelle, wo sie sterblich, wo sie am tiefsten verwundbar sind. Indem sie die Klassenjustiz aufrufen, die schützende Hand juristischer Deutungen über den Militarismus zu breiten und ihre schwersten Strafen über die zu verhängen, die ihn prüfend anzutasten wagen, lenken sie die Blicke des Proletariats mit Gewalt auf den Punkt, wo die bürgerliche Klassenherrschaft tödlich getroffen werden kann und getroffen werden muß. Die Rückwirkung des Prozesses wird daher sein, daß dieses in seinem Kampfe gegen die bürgerliche Ordnung im allgemeinen und den Militarismus im besondern nicht etwa feige geschreckt abrüstet, sondern im Sinne und Geiste der Resolution des Internationalen Kongresses zu Stuttgart zielklar und kräftigst aufrüstet. Die Sozialdemokratie hat bereits damit begonnen, indem der Parteivorstand den Beschluß faßte, die Verhandlungen gegen den Hochverräter als Broschüre in Massenaufgabe zu verbreiten.

Dank dem Prozesse wird die Stimme des verurteilten und inhaftierten Liebknecht zum Kampfe gegen den Militarismus mehr Proletarierhirne revolutionieren, als der freie Liebknecht in Jahren alltäglicher Agitationsarbeit je zu gewinnen vermocht hätte.

Man kann jedoch das bedeutsame sachliche Ergebnis des Hochverratsprozesses nicht würdigen, ohne auch des starken persönlichen Momentes zu gedenken, das zu seinem Gepräge beigetragen hat und dessen Wirkung nicht gering anzuschlagen ist. Liebknechts ebenso männlich fester als klug besonnener Haltung kommt unstreitig ihr gut Teil Verdienst daran zu, daß eben das sachliche Ergebnis des Prozesses so rein und reich ist und so klar, scharf umrissen in Erscheinung tritt. In richti-

ger Wertung dessen, was ist, hat er von Anfang an darauf verzichtet, hinter dem Schutzwall papierner Gesetzesparagrafen Bergung zu suchen und um seine Überzeugung und sein Recht mit spitzfindigen juristischen Silbenstechereien zu kämpfen. Großzügig hat er den Rechtshandel als politischen Tendenzprozeß durchgeführt, welcher der sozialistischen Auffassung gemacht wurde, welcher im letzten Grunde der unaufhaltbaren geschichtlichen Entwicklung selbst galt, und mit energievoller Entschlossenheit und Würde hat er das Banner der Partei im Lager erbitterter Gegner entfaltet, ein lebendiger Beweis von der Macht der Idee, ein Beispiel für alle, die kämpfen.

Wir aber wollen an dieser Stelle nicht vergessen, daß Frauenwerk in der Tat des Mannes enthalten ist. Was Liebknecht geworden ist und was er für die Sache des Proletariats leisten konnte, das verdankt er mit einer Mutter, die unter den schwersten äußeren Nöten, die der politische Kampf der Familie schuf, redlich bemüht gewesen ist, in dem Sohne zu freiem, starkem Leben das Beste des Vaters heranreifen zu lassen, der sich selbst mit Stolz einen „Soldaten der Revolution“ nannte; das verdankt er mit einer Mutter, die jetzt, wo die Jahre Schnee auf ihren Scheitel gehäuft, den Sohn für lange Monde mit der gleichen hingebungsvollen Fassung hinter Festungsmauern verschwinden sieht, mit der das junge Weib einst die Gefangenschaft des „hochverräterischen“ Gatten getragen hat. Wenn wir das alles besonders hervorheben, so geschieht es nicht nur, um, wie billig, Anerkennung zu zollen, wo Anerkennung gebührt. Wir werten vielmehr auch das schöne Vorbild, das unseren Frauen erscheint, die Mütter sind und Mütter im höchsten Sinne des Wortes sein wollen. Mag es sie im Schein des lodernnden Flammenzeichens des neuesten großen Tendenzprozesses lehren, ihre Kinder nach der Weisung der Stuttgarter Resolution mit der sozialistischen Weltanschauung zu erfüllen. Sie tragen dann das ihrige und das Wirksamste zur

inneren Zermürbung des Militarismus bei. Denn sie entwickeln in der Jugend den Geist internationaler Brüderlichkeit, der den ausbeutungs- und machtlüsteren Mordspatriotismus der herrschenden Klassen überwindet; den Geist proletarischen Klassenbewußtseins, der, wenn Hochverräter von oben das Halali gegen den „inneren Feind“ blasen, in die richtige Kampffront führt und mit dem alten „Marschall Vorwärts“ sagt:

„Wo steht der Feind? Der Feind steht hier,  
Den Finger drauf! Den schlagen wir!“

„Die Gleichheit“,  
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,  
Stuttgart, 28. Oktober 1907.

---

## Vorwärts!

Januar 1908

Die Ereignisse der letzten Tage haben in wünschenswertester Weise die Situation klar gezeigt, in welcher das Proletariat in Preußen den Kampf für das allgemeine Wahlrecht führen muß. Klar gezeigt wohl auch für jene politischen Kinder und Toren, die als hoffnungsvolle Bettler von der Erfüllung der Illusion träumten, die preußische Regierung werde sich zum Dank für die reaktionären Liebesdienste des Freisinns zu nennenswerten Konzessionen an das Recht der Massen bequemen, oder welche die Verwirklichung der anderen Illusion erhofften, die Parteien der bürgerlichen Demokratie würden endlich ernsthaft in den Kampf für die Forderung eintreten, die sie in ihrem Programm führen. Die preußische Regierung kennt ihre freisinnigen Pappenheimer und hat sie jederzeit richtig als eine Schutztruppe kapitalistischer Interessen eingeschätzt, die lieber vor der schlimmsten Reaktion die Waffen streckt, sofern sie nicht gar mit Sack und Pack zu ihr überläuft, ehe sie für das Recht der ausgebeuteten Massen auf die Schanzen steigt. Mit einer brutalen Offenheit, für die wir ihm nur Dank wissen können, hat Bülow auch die bescheidenste Reform des preußischen Geldsackwahlrechtes zugunsten des werktätigen Volkes abgelehnt. Und während die Konservativen ebenso brutal offen ihre Todfeindschaft gegen das allgemeine Wahlrecht bekann- ten, sind diesem die bürgerlichen Liberalen – von dem national-

liberalen Krause an bis zu den freisinnigen Fischbeck und Pachnicke hinab – mit jener feigen Tücke in den Rücken gefallen, welche die deutsche Bourgeoisie von je in den Klassenkämpfen ausgezeichnet hat.

In gewaltigen Kundgebungen, wie Deutschland sie lange Jahrzehnte nicht gesehen, hat das klassenbewußte Proletariat darauf geantwortet. Und im ersten Anlauf hat es sich in einer stattlichen Anzahl von Städten das Recht auf die Straße erobert, das ihm der beschränkte Wachstubegeist bisher vorenthielt. In Berlin mußte es den Erfolg seines Vorstoßes dem hauenden Polizeisäbel streitig machen. Der Wahlrechtskampf hat damit seine Bluttaufe erhalten, und angesichts der geschichtlichen Situation, welche den Sturm gegen die preußische Dreiklassenschmach zu einem Machtkampf zwischen den ausgebeuteten Massen und der herrschenden Minderheit in ganz Deutschland stempelt, wäre es leichtfertig, sich zu verhehlen, daß seine ersten blutigen Opfer höchstwahrscheinlich nicht gleichzeitig auch seine letzten sein werden. Sosehr wir das menschlich bedauern mögen, so unziemlich wäre es, darüber tränenreich zu jammern. Auf dem Schlachtfeld der Industrie fällt alljährlich der kapitalistischen Raffgier unendlich mehr strotzende Gesundheit und blühendes Leben zum Opfer, als die mörderischsten Kriege, die blutigsten Revolutionen vernichtet haben. Solange man es als selbstverständlich hinnimmt, daß sich die proletarischen Männer und Frauen im Dienste irgendeines Protzen für einen erbärmlichen Lohn tagtäglich der Gefahr aussetzen, von Bandsägen zerfleischt, von Maschinen gequetscht, von Giften langsam zersetzt, von schlagenden Wettern getötet zu werden, nur um ein Dasein zu fristen, das oft genug aller Lebenswerte beraubt ist, soll man nicht Narren oder Frevler die schelten, welche ihr Leben in einem Kampfe aufs Spiel setzen, dessen Preis der Existenz der Arbeiterklasse höheren Inhalt verleiht. Nicht um seiner selbst willen ist das

Leben wert, gelebt zu werden, nur um deswillen, was wir, unsere eigenen Schöpfer, in heißem Ringen aus ihm machen. Und das Proletariat hat den allerwenigsten Grund, um seiner nackten Existenz halber die Quellen seines geschichtlichen Lebens zu verschütten.

Mit den Massenkundgebungen ist der Kampf um das allgemeine Wahlrecht zum preußischen Parlament in eine neue und in seine entscheidende Phase eingetreten, an deren Abschluß nichts anderes stehen kann und darf als der Triumph des Proletariats über seine offenen und geheimen Feinde. In welchem Tempo das Proletariat vorwärtsmarschieren, mit welchen Waffen es fechten wird, darüber orakeln zu wollen, wäre müßiges Beginnen. Man erinnere sich, daß der Wahlrechtskampf des österreichischen Proletariats reichlich 10 Jahre gedauert hat, daß er mit starken Wogen einsetzte, die sich mehr als einmal senkten und hoben, bis er schließlich in gewaltiger Sturmflut die reaktionären Widerstände brach.

Jedenfalls kann es auf dem besetzten Schlachtfeld für das Proletariat kein Zurück mehr geben, und alle Kampfmittel müssen ihm recht sein, die seine Klassenlage ihm unter den jeweiligen Verhältnissen als erfolgverheißend in die Hand gibt, wie es auch ohne Pakt als Mitkämpfer alle achtet, welche durch die Tat beweisen, daß sie ehrlich für das Recht der Enterbten eintreten.

Daß es sich bei der Wahl seiner Kampf Waffen nicht durch das Gelispel der bürgerlich-demokratischen Anstandsonkel und -tanten beirren läßt, welche ihm aus der Empfindung der eigenen Impotenz heraus einreden möchten, es könne nur als sittig frisierter und parfümierter Bittsteller mittels zierlicher Bücklinge in Preußen parlamentsfähig werden, hat es durch die Sonntagsdemonstrationen<sup>[38]</sup> bekundet. Es weiß, daß sein Erfolg lediglich in seiner Macht und keineswegs in seinem „Wohlverhalten“, gemessen an bürgerlichen Maßstäben, be-

ruht. Diese Macht aber ist es gerade, welche die politischen Geschäftsführer der Bourgeoisie nicht minder fürchten als die der Junker. Die sogenannte freisinnige Presse, von der wackelköpfigen Frau Base „Voß“ bis zum koketten, modernen Salonweib „Frankfurter Zeitung“, kann durch ihr hämisch grämliches Zetern über die Demonstration das Grauen schlecht verhehlen, das das „honette Bürgertum“ bei dem dröhnenden Massenschritt der Arbeiterbataillone durchzittert hat. Und es ist nichts als eine Übersetzung dieses Grauens in das Komische, wenn das ebenfalls freisinnige und sogar wahlrechtsfreundliche „Berliner Tageblatt“ die Sozialdemokratie feierlich bei dem Ruhm ihrer Disziplin beschwört, künftighin die Proletariermassen vom Demonstrieren abzuhalten. Nach der Weisheit dieses Thebaners darf also die Parteidisziplin nur dem erhabenen Zweck dienen, eine Faust in der Tasche zu ballen und sich ins Gesicht schlagen zu lassen, aber nie dem anderen, die volle Kraft aufzubieten, um einen frechen Gegner zu Paaren zu treiben. Das ist die Logik einer Opposition, die stets nur – mit der Hinterseite gekämpft hat.

Die Lage heischt gebieterisch, daß das klassenbewußte Proletariat seine ganze Macht für die Eroberung des allgemeinen Wahlrechts in Preußen entfaltet. Noch ist es die Arbeiterklasse dieses Landes allein, die im Feuer steht. Wenn jedoch nicht alle Anzeichen trügen, so wird der Wahlrechtskampf in Preußen je länger, je mehr zu einem Ringen werden, in dem sich die reaktionären und die revolutionären Kräfte in ganz Deutschland messen. Vielleicht allmählich und später, vielleicht wie der Dieb in der Nacht kann eine Zuspitzung der Verhältnisse eintreten, welche die aufgeklärten Proletarier und Proletarierinnen des ganzen Reiches in Solidarität mit ihren preußischen Brüdern und Schwestern zu einem Kampfe ruft, der ebenso kühles Wägen wie kühnes Wagen will. Stärkung der Macht des klassenbewußten Proletariats muß daher überall

mehr denn je die Parole sein. Peitschen wir durch den Sturm unserer Agitation die trägen Fluten der Indifferenten zu hohen Wogen zielklarer Empörung auf. Erziehen wir diese Massen zum klaren Klassenbewußtsein und zur Erkenntnis der geschichtlichen Mission des Proletariats. Festigen wir die Organisationen, die berufen sind, im Kampfe die Rolle der revolutionären Kader zu übernehmen. Erfüllen wir die proletarischen Massen mit unerschütterlichem Selbstvertrauen in ihre eigene Kraft. Beseelen wir sie mit dem opferfreudigen Idealismus, der für ein hohes Ziel alles einsetzt. Rüsten wir in dem festen Willen, daß der nahende große Moment kein kleines Geschlecht findet. Es wird brechen, was sich nicht biegt. Vorwärts!

„Die Gleichheit“,  
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,  
Stuttgart, 20. Januar 1908.

---

## Karl Marx

März 1908

Am 14. März jährt sich zum 25. Male der Todestag des Mannes, dessen Genius einer wegweisenden Feuersäule gleich dem Proletariat der ganzen Welt in seinem Befreiungskampf vorausschreitet: der Todestag von Karl Marx.

In unserer raschlebigen Zeit, die Menschen und ihre Schöpfungen im Nu verbraucht, ist ein Vierteljahrhundert reichlich genug, um im Dunkel der Vergessenheit Persönlichkeiten und Werke versinken zu lassen, die der lauteste Tagesruhm umklungen hat. Wieviel gefeierte „wissenschaftliche“ Marx-Tötungen und Marx-Korrekturen der letzten Jahrfünfte allein verstauben schon als bedeutungslose Scharteken in den Bibliotheken; wieviel politische, sozialreformlerische und andere Bemühungen zur „praktischen Überwindung des Marxschen Dogmenfanatismus“ werden heute als Mißerfolge bejammert, als Kindereien belächelt, während sie gestern noch als totsichere Mittel gepriesen wurden, die Proletarier aus zielbewußten Klassenkämpfern in Schalmeienbläser des „sozialen Friedens“, in genügsame Empfänger demokratisch-reformlerischer Bettelbrocken zu verwandeln. Freilich: Die Angst der ausbeutenden Klassen vor dem Ende ihrer Herrschaft gebiert immer wieder neue wissenschaftliche und praktische Marx-Vernichtungen. Was anders aber haben sie der Marxschen Lehre als Ganzes entgegenzustellen als den Verzicht auf eine

einheitliche Theorie, was anders ihrer Fleisch und Blut gewordenen Praxis, der revolutionären Arbeiterbewegung, als Zuckerbrot oder Peitsche, als Versuche, sie zu korrumpieren oder mit Brutalität niederzubütteln? Ihr Schlußergebnis ist immer nur, zu beleuchten, wie riesenhaft Marx' Gedankenbau ist und wie lebendig sein Geist unter den Ausgebeuteten und Unterdrückten wandelt.

Unerschütterter, beherrschender denn je steht sein Werk in der brandenden Strömung des Geschehens, ein hochragender granitner Fels, der dem von täglicher Qual zum Fragen und Forschen nach seiner Bestimmung aufgepeitschten Proletariat, das handeln will und handeln muß, einen sicheren Standpunkt auf der festgegründeten dauernden Erde gewährt und zugleich einen die Weiten durchheilenden Ausblick auf ein unverrückbares, hehres Ziel.

Die alte, ewig junge Sehnsucht der Menschen nach Erlösung von den Übeln, die mit dem Privateigentum und der von ihm bedingten Klassenscheidung in der Gesellschaft emporsprießen, ist in den verschiedensten ideologischen Verkleidungen durch die Geschichte gegangen. Sie hat immer aufs neue wieder den Traum von dem tausendjährigen Reich der Vernunft, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit gesponnen. Mit der Entfaltung der kapitalistischen Produktion, welche ungeahnte Produktivkräfte entfesselte, Wunderwerke und Riesenreichtümer schuf, wie sie keine frühere Epoche gesehen, blutiges, steigendes Elend unter den ausgebeuteten Massen säte, die feudale Gesellschaft in ihren Tiefen aufwühlte und alle ihr eigentümlichen sozialen Bande löste, verkörperte sich dieser Traum in genialen sozialistischen Utopien. Aber der Traum blieb Traum. Auch die genialste Utopie nahm in Gestalt scharfsinniger Kritik der aufkommenden bürgerlichen Gesellschaft doch nur ihren Anlauf auf dem Boden fester geschichtlicher Tatsächlichkeit, um mit kühnem Sprunge in die

luftigen Höhen der Spekulation emporzuschweben, wo glühendes Wünschen seine grenzenlosen Reiche baut. Statt die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung mittels des Kopfes aus dem vorliegenden geschichtlichen Material zu entdecken, wollte sie im Kopfe diese Entwicklung selbst erzeugen. Sie kannte keine geschichtliche Macht, welche eines Tages mit zwingender Notwendigkeit die Gesellschaft der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit schafft, weil sie sie schaffen muß.

Wohl gab es Proletariermassen, die sich unter den Bissen der „Schlange ihrer Qual“ emporbäumten. Aber ihre Versuche, das Joch der kapitalistischen Ausbeutung von den zerfleischten Schultern zu schleudern, blieben die Ausbrüche von Verzweifelnden, die zu Rebellen gegen ihre unmittelbaren Peiniger wurden, sie waren nicht die bewußten Aktionen von Revolutionären, die als Klassenkämpfer die Gesellschaft des peinigenden Kapitalismus stürzen und die sozialistische Ordnung aufrichten wollten. Zwischen der Arbeiterbewegung, wie sie mit elementarer Gewalt aus den proletarischen Daseinsbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft hervorbrach, und dem Sozialismus, wie ihn die Utopisten geschaut, gab es keine unzerstörbare innere Verbindung. Eine solche fehlte sogar dort, wo die Arbeiter begannen, über das rauschende Meer ihrer Leiden hinweg das Land des Sozialismus mit der Seele zu suchen.

Es ist Marxens unvergängliche historische Tat, die feste verbindende Brücke zwischen dem Sozialismus und der Arbeiterbewegung geschlagen zu haben. Er erbrachte den unerschütterten Beweis, daß die am Horizont aufschimmernde sozialistische Ordnung nur das Werk der kämpfenden Arbeiterklasse sein kann, daß sie aber auch einer unabwendbaren Naturnotwendigkeit gleich das Werk dieser kämpfenden Arbeiterklasse sein muß. Marx hob damit den Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft empor und adelte die Arbeiterbewe-

gung als die Trägerin der sozialen Revolution, die mit der Befreiung des Proletariats für die ganze Menschheit den endgültigen Sprung aus dem Tierreich in die menschliche Freiheit bedeutet.

Als Schöpfer der materialistischen Geschichtsauffassung, in welche er die von dem Kopf auf die Füße gestellte Hegelsche Dialektik hinüberrettete, und der Theorie der kapitalistischen Entwicklung enthüllte er mit der sicheren Hand des wissenschaftlichen Forschers die wichtigsten treibenden Kräfte des gesellschaftlichen Werdegangs und die Gesetze, die ihn mit der ehernen Macht des Naturgeschehens beherrschen. Er entdeckte, daß die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften in letzter Linie die Geschichte ihrer Produktions- und Austauschverhältnisse ist und daß die Entwicklung dieser sich unter der Herrschaft des Privateigentums in den politischen und sozialen Einrichtungen als Klassenkampf durchsetzt.<sup>1</sup>

Und er kam hinter das Geheimnis der kapitalistischen Produktion, indem er den Mehrwert entdeckte. Er bewies, „daß die Aneignung unbezahlter Arbeit die Grundform der kapitalistischen Produktionsweise und der durch sie vollzogenen Ausbeutung des Arbeiters ist; daß der Kapitalist, selbst wenn er die Arbeitskraft seines Arbeiters zum vollen Wert kauft, den sie als Ware auf dem Warenmarkt hat, dennoch mehr Wert aus ihr heraus schlägt, als er für sie bezahlt hat; und daß dieser Mehrwert in letzter Instanz die Wertsumme bildet, aus der sich die stets wachsende Kapitalmasse in den Händen der besitzenden Klassen anhäuft“<sup>2</sup>.

Als wirkendes Gesetz der kapitalistischen Entwicklung aber erkannte Marx die Akkumulation (Anhäufung) von ausbeutenden Kapitalien an dem einen Pole der Gesellschaft, von ausgebeuteten Lohnarbeitern am anderen. Sie setzt sich

<sup>1</sup> Siehe Marx/Engels, *Ausgewählte Schriften*, Bd. I, S. 337–339. *Die Red.*

<sup>2</sup> Ebenda, Bd. II, S. 125/126. *Die Red.*

unter Überarbeit und Arbeitslosigkeit des Proletariats im Auf und Ab von Überproduktion und Krise durch und erzeugt einen immer schärferen Gegensatz zwischen den zur Entfaltung gekommenen riesigen Produktivkräften und den sie einengenden bürgerlichen Formen ihrer Ausnutzung unter der kapitalistischen Produktionsweise, einen immer unveröhnlicheren Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Produktion und der kapitalistischen Aneignung der Produkte. Märchenhafter Reichtum an dem Gipfel der sozialen Pyramide, den nur einige wenige zu erklimmen vermögen, an ihrer breiten Basis der furchtbare Sumpf des materiellen und kulturellen Massenelends, aus dem es für die viel zu vielen unter dem kapitalistischen System kein Entrinnen gibt. Alle Widersprüche aber, welche die kapitalistische Entwicklung auf die Spitze treibt, treten in dem einen großen Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat, von Ausbeutern und Ausgebeuteten, in Erscheinung. Und sie drängen zu ihrer Lösung durch die Überwindung dieses Gegensatzes mittels der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat: Es schlägt die Stunde der Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, die Stunde „der Expropriation der Expropriateure“.

Im rasenden Wirbel der kapitalistischen Entwicklung sah Marx nicht bloß das unbewußte Walten dinglicher Kräfte, das unaufhaltsam zum Sozialismus treibt. Er erfaßte auch mit genialem Scharfblick die bewußte geschichtliche Macht, welche die Konsequenzen der Entwicklung der Dinge ziehen muß: den Willen des Proletariats – des Proletariats, dem seine Daseinsbedingungen eine große historische Aufgabe setzen, die nur durch seine Vereinigung und seinen Kampf als Klasse gelöst werden kann.

Im kapitalistischen Produktionsprozeß entdeckte er hinter den Waren die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Menschen:

den ausbeutenden, auch arbeitslos genießenden Kapitalisten und den ausgebeuteten, sogar bei Überarbeit noch darbenden Proletarier. Er trug sein Herz nicht jederzeit auf den Lippen wie jene „Menschenfreunde“, die wähnen, mit ihrer ewigen billigen Rührseligkeit die Ausbeutenden zur Gnade, die Ausbeuteten zur Selbstbescheidung bewegen und dadurch das Reich des „sozialen Friedens“ begründen zu können. Aber in seinem Denken erlebte er tausendfältig das Leben des Proletariers mit seinen Tiefen und Höhen. Er erlebte es mit dem heiligen Zorn einer großen, starken, brüderlichen Seele, die sich durch die Entwürdigung, die Vernichtung jedes Menschentums beleidigt fühlt, und mit der glühenden Leidenschaft eines revolutionären Kämpfers, der die schöpferischen historischen Kräfte am Werk sieht, die seine Sache zum Sieg führen. Denn Marx erfaßte den Proletarier in der furchtbaren Pein seiner vom Kapitalismus geschaffenen Klassenlage: losgelöst von allen sozialen Gemeinschaften früherer Zeiten, vom Menschen zur „Hand“, zum lebendigen Anhängsel der toten Maschine, degradiert, als einzelner ein machtloses Blatt, mit dem die Wolken und Winde der kapitalistischen Produktion spielen. Allein, er fand ihn auch in der Glorie seiner Erhebung und Erhöhung, als Kämpfenden: die einzelnen, von der Gleichartigkeit der gesellschaftlichen Daseinsbedingungen solidarisch geeint, zu einer neuen, größeren Gemeinschaft verbunden, welche das vom Kapitalismus mißachtete, zertretene Menschentum auf ihren Schild hebt und die Macht der Vielheit schützend über den einzelnen breitet. Und Marx' Erkenntnis ging darüber hinaus. Indem er die besonderen geschichtlichen Lebensbedingungen und Bewegungsgesetze des Proletariats erforschte, sah er die Zusammenschweißung der Ausbeuteten über die Grenzen des Berufs, des Geschlechts, der Nationalität, der Rasse hinaus zur Klasse mit einer geschichtlichen Aufgabe: Klassenkampf um die Er-

oberung der politischen Macht zur Durchführung der sozialen Revolution.

Zielsetzend und wegweisend ist Marx in das historische Leben des Proletariats getreten. Seine stolze Lehre ist die Widerspiegelung der wissenschaftlichen Durchforschung geschichtlicher Tatsachen, und daher setzt sie sich immer triumphierender als Gedankeninhalt und bewußte Willenstat des kämpfenden Proletariats durch: „Allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift“.<sup>1</sup> Sie rüstet das Proletariat mit der klaren Einsicht in die unerschütterliche Gesetzmäßigkeit der geschichtlichen Entwicklung, die mit Naturnotwendigkeit die Verneinung des Kapitalismus erzeugt: den Sozialismus. Sie verleiht ihm damit die feste Überzeugung seiner Sieghaftigkeit, den Mut zu kühnem Wagen wie die Klugheit zu kühlem Wägen, das vorwärtsdrängende Ungestüm wie die zähe Ausdauer im Kampfe. Und sie gibt ihm den festen, untrüglichen Maßstab für die Wertung seiner Klassenpolitik sowohl des Alltags bei der Kleinarbeit wie im großen weltgeschichtlichen Kampfe: die Übereinstimmung mit den revolutionären geschichtlichen Entwicklungstendenzen.

Was verschlägt es, daß bange Zweifler ihre Fragezeichen an einzelne schimmernde Quader des festgefügtten, gewaltigen Baus der Marxschen Lehre malen? Die geschichtliche Entwicklung verwischt sie, wie sie die Schmutzanwürfe abwäscht, die Bubenhände gegen ihn schleudern, wie sie der Kinderfinger spottet, die sich erfolglos mühen, durch Bröckeln am Verputz einzelne tragende Steine zu lockern. Der Bankrott des Ministerialismus, die Unfähigkeit des Liberalismus, auch nur die bürgerliche Demokratie konsequent durchzuführen, die Ohnmacht der demokratischen Republik, die Verschärfung

<sup>1</sup> Marx/Engels, „Die Heilige Familie und andere philosophische Frühschriften“, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 20. *Die Red.*

der Klassenkämpfe zu verhindern, der Verfall des Parlamentarismus, die verbrechentreifende Kolonialpolitik, die durch die kapitalistische Welt schreitende Krise, vor allem das bedeutendste weltgeschichtliche Ereignis unserer Zeit, die russische Revolution: das sind klassische Bestätigungen der Marxschen revolutionären Lehre von der Tendenz zur fortschreitenden Zuspitzung der Klassegegensätze und der Klassenkämpfe. Schwächer und schwächer klingt vor der eindringlichen Predigt der Tatsachen der freundliche Singsang von der „ununterbrochenen friedlichen Entwicklung“, die durch jene Art „Realpolitik“ gesichert werden sollte, die, klug auf den Tageserfolg bedacht, nicht bloß die revolutionären Allüren vermied, sondern die revolutionären Ziele selbst zurückstellte.

Es ist nur selbstverständlich, daß Marx sich mit seinem Lebenswerk – mit dem das seines Freundes Engels unlöslich verbunden ist – die bürgerliche Gesellschaft zur grimmen, unversöhnlichen Feindin gemacht hat. Er begnügte sich nicht damit, ihr als Gelehrter in der stillen Werkstatt der Wissenschaft den sicheren Tod anzukünden. Er schritt hinaus unter die Massen, sie zu ihrer geschichtlichen Aufgabe als Totengräber der bürgerlichen Ordnung herbeizurufen und zu sammeln. In seiner Person und seinem Wirken hob er jene verhängnisvolle Arbeitsteilung zwischen Wissenschaft und Arbeit auf, in welcher die Entwürdigung des Menschen zum bloßen Werkzeug der kapitalistischen Plusmacherei ihren Ausdruck findet. Er war nicht bloß der Gelehrte und Pfadfinder, er war der Agitator und Organisator der Revolution. Seine Tätigkeit an der „Neuen Rheinischen Zeitung“ und im Bunde der Kommunisten, die Gründung und Leitung der Internationale, all das und anderes praktische Tun noch mit seinem arbeits- und kämpfereichen Um und Auf ist ebenso integrierender Bestandteil seines Lebenswerkes wie seine unsterblichen wissenschaft-

lichen Leistungen. Das stolze Ziel seiner Lebensarbeit ist in der 11. These über Feuerbach ausgesprochen: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*.“<sup>1</sup>

Die Welt zu verändern, darauf kam es Marx an. Sein Wesen war ganz auf den Willen zur Tat gestellt, und zwar auf die Auslösung des gewaltigsten Willens, der je die Geschichte bewegte: des Massenwillens des proletarisierten Volkes in allen Kulturländern, und der größten, weitesttragenden Tat, welche die Zeiten kennen: der sozialen Revolution zur Aufhebung der Klassengegensätze und Aufrichtung der sozialistischen Ordnung.

„Die Gleichheit“,  
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,  
Stuttgart, 16. März 1908.

<sup>1</sup> Marx/Engels, *Ausgewählte Schriften*, Bd. II, S. 378. *Die Red.*

---

# Die Jugendorganisation

*Leitsätze, Resolution und Rede auf der 5. Frauenkonferenz in Nürnberg*

12. September 1908

## I

### *Leitsätze*

1. Die sozialistische Jugendbewegung entsteht notwendig in allen Ländern mit kapitalistischer Wirtschaft. Sie ist das Ergebnis einerseits der durch die kapitalistische Produktionsweise erzeugten wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen in ihrer Rückwirkung auf die materielle und geistige Lage sowie auf das Familienleben des Proletariats, damit auf seine Fähigkeit zum Unterhalt und zur Erziehung des Nachwuchses, wie auch andererseits der Rückwirkung dieser Umstände zusammen auf die Revolutionierung der Stellung und des Bewußtseins der proletarischen Jugend selbst.

2. Begünstigt durch die Not des Proletariats und die technischen Fortschritte der Produktion verwandelt das Ausbeutungsbedürfnis des Kapitals die jugendlichen Proletarier aus schutz- und erziehungsbedürftigen Angehörigen der Familie in selbständig erwerbende Lohnarbeiter in der Gesellschaft. Damit wird die Basis ihrer wirtschaftlichen Existenz aus der Familie in die Gesellschaft verlegt und das alte Verhältnis zwischen Eltern und Kindern von Grund aus umgewälzt, das auf dem absoluten Befehlsrecht der ersteren als wirtschaftlich Erhaltende und ebenso der absoluten Gehorsamspflicht der letzteren als wirtschaftlich Erhaltene beruhte. Die frühe wirtschaftliche Selbständigkeit der jugendlichen Proletarier hat ihre frühe geistige, moralische und soziale

Selbständigkeit zur Folge, die Pflicht, ja, der Zwang zur Selbsterhaltung zieht das Recht der Selbstbestimmung nach sich, das seinerseits die Möglichkeit zu freier, gesunder Entfaltung aller körperlichen und geistigen Kräfte des einzelnen in sich begreifen sollte.

3. Im Triebwerk der kapitalistischen Produktion der kapitalistischen Ausbeutung unterworfen, losgelöst von der alten sozialen Gemeinschaft der Familie, lernen sich die jungen Proletarier als eigenverpflichtete und eigenberechtigte Persönlichkeiten erkennen. Im Triebwerk der Produktion der kapitalistischen Ausbeutung unterworfen, werden sie aber auch gleichzeitig der neuen sozialen Gemeinschaft ihrer Klasse fest eingegliedert und begreifen sich als gleiche unter gleichen, als Lohnarbeiter unter der Masse der Lohnarbeiter, den gleichen sozialen Gesetzen der Lebensentwicklung und Lebensbetätigung unterworfen wie diese. Das Bedürfnis der jugendlichen Persönlichkeiten nach Schutz und Erziehung als Voraussetzungen für die Entwicklung der sich regenden leiblichen und seelischen Kräfte stößt an die sozialen Schranken der proletarischen Klassenlage und kann von dem bürgerlichen Klassenstaat als dem politischen Herrschaftsorgan der kapitalistischen Ausbeutungswirtschaft nicht befriedigt werden. Es enthüllt sich den jugendlichen Proletariern als das Recht ihrer Klasse auf jene vollmenschliche Entwicklungs- und Wirkungsmöglichkeit, welche dem Stande der heutigen Kultur entspricht. Dieses Recht wurzelt in der ökonomischen und sozialen Bedeutung des Proletariats, muß sich gegen die ausbeutende Minderheit und ihren Staat im bewußt geführten proletarischen Klassenkampfe langsam durchsetzen und findet erst mit der Überwindung der kapitalistischen Ordnung und der Aufrichtung der sozialistischen Gesellschaft freier, gleichberechtigter Arbeiter seine volle Anerkennung und Verwirklichungsmöglichkeit.

Für die jugendlichen Proletarier fällt daher das Lebensinteresse ihrer Jugend mit dem Lebensinteresse ihrer Klasse zusammen und führt sie mit zwingender Logik zum Sozialismus.

4. Die Erziehung der jugendlichen Proletarierrmassen im Geiste des Sozialismus und für die Ziele des Sozialismus ist daher die Aufgabe der sozialistischen Jugendbewegung. Diese Aufgabe sucht sie auf dem Wege der proletarischen Selbsthilfe zu lösen, und zwar dadurch, daß sie erstens planmäßig der Verkümmernng und Vernichtung körperlichen und geistig-sittlichen Lebens entgegenwirkt, welche der proletarischen Jugend als Folge der kapitalistischen Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, der Mängel ihrer Erziehung in der Kindheit durch Haus und Schule und bestimmter verwehrloser Einflüsse der kapitalistischen Gesellschaft droht; zweitens ebenso planmäßig die normale Entwicklung dieses Lebens durch die Vermittlung materieller und ideeller Bildungselemente fördert. Die Durchtränkung der proletarischen Jugendmassen mit der sozialistischen Erkenntnis als der Vorstufe zum Wollen und Handeln, welche die sozialistische Jugendbewegung erstrebt, muß das Schlußergebnis eines normalen geistig-sittlichen Entwicklungsprozesses sein. Zu diesem Zwecke muß sich die sozialistische Jugendbewegung vor allem die wissenschaftliche Erkenntnis der eigengesetzlichen Entwicklung der Natur und Gesellschaft nutzbar machen wie auch der persönlich hebenden Bildungselemente des Natur- und Kunstgenusses. Zu diesem Zwecke muß sie aber auch bei Vermittlung des Bildungstoffes wie der Prägung ihres gesamten inneren und äußeren Lebens berücksichtigen, was die moderne Pädagogik betreffs der gesunden Entwicklung der leiblichen und geistigen Kräfte festgestellt hat.

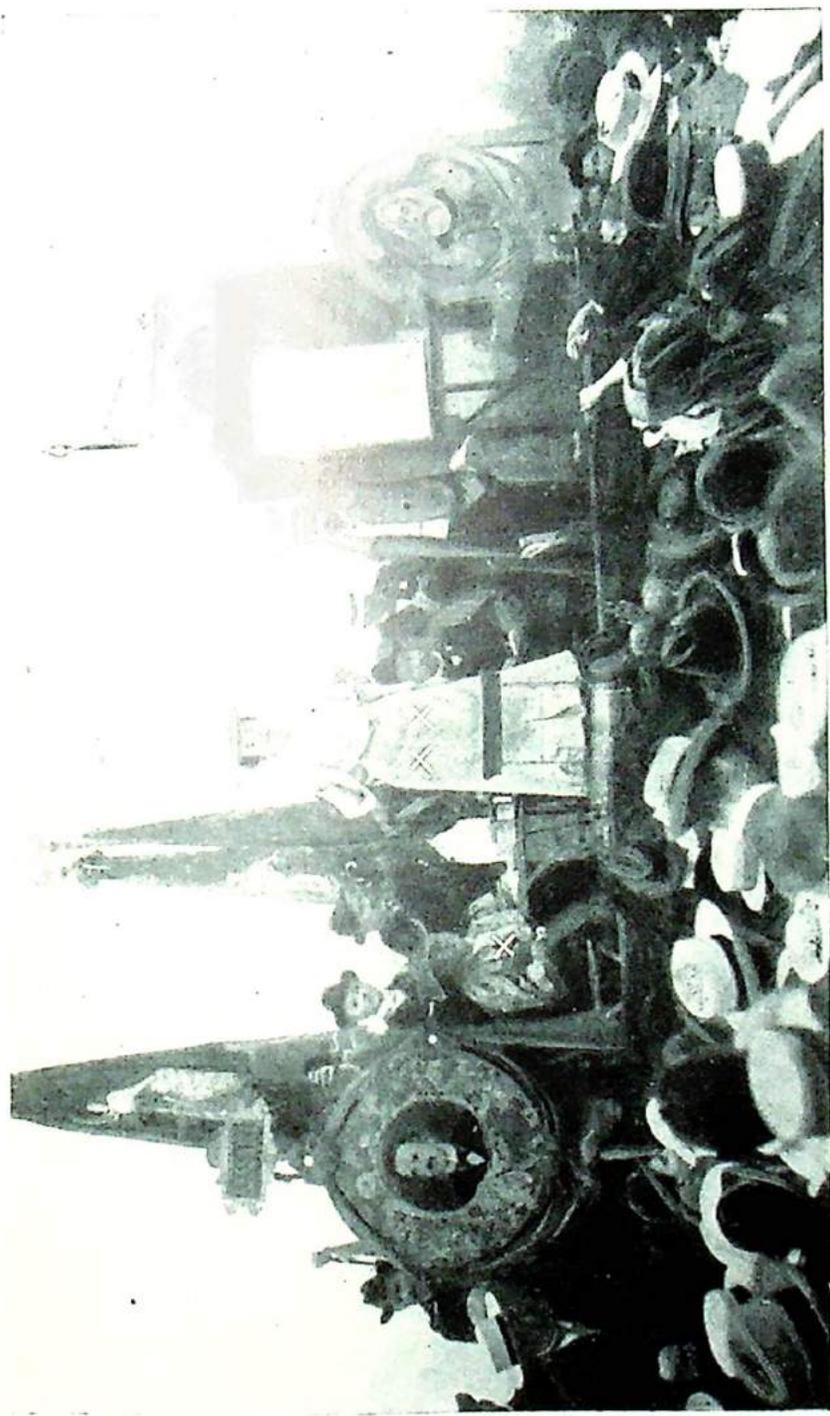
5. Die sozialistische Jugendbewegung kann die ihr gestellte Aufgabe nur erfüllen als spezifisches Organ beziehungsweise Glied des allgemeinen proletarischen Emanzipationskampfes,

von dem sie Ziel und Inhalt empfängt. Sie muß daher im engsten geistigen und, soweit das möglich ist, auch organisatorischen Zusammenhang mit den reifen Trägern dieses Kampfes bleiben, auf deren Unterstützung durch Rat und Tat sie als eine Bewegung reifender Kräfte angewiesen ist. Gleichzeitig bedarf sie aber zur erfolgreichen Erfüllung ihrer spezifischen Aufgabe der eigenen Organisation. Diese muß entsprechend dem Ziel – der Erziehung der proletarischen Jugend zum bewußten und organisierten Handeln als Masse im modernen Klassenkampf – volles Selbstbestimmungsrecht besitzen. Die Schranke ihres Selbstbestimmungsrechts bildet nicht die Autorität der Organisationen Erwachsener, welche das alte Familienverhältnis zwischen Eltern und Kindern sozial reproduzieren würde, sondern lediglich das Interesse der Gesamtbewegung.

6. Die sozialistische Jugendbewegung bedeutet eine der wichtigsten geschichtlichen Lebensäußerungen, deren Tendenz darauf hinausgeht, den von der kapitalistischen Produktionsweise erzeugten, von der bürgerlichen Ordnung entwickelten Individualismus als Prinzip der persönlichen Entwicklung und gesellschaftlichen Betätigung des Menschen bereits im Rahmen der bestehenden Ordnung bewußt zu überwinden und damit geschichtlich der sozialistischen Gesellschaft vorzuarbeiten, die nicht bloß in politischer und ökonomischer, sondern auch in geistig-sittlicher Beziehung eine neue, einheitliche Weltanschauung verwirklichen wird. Praktisch stellt sich die sozialistische Jugendbewegung dar als ein Teil des allgemeinen proletarischen Emanzipationskampfes, und zwar als ein solcher Teil, der mit dem Fortschritt der kapitalistischen Produktion, der Verschärfung der Klassengegensätze und der Zuspitzung der Klassenkämpfe an Bedeutung gewinnt. Die reife, kämpfende Generation des klassenbewußten Proletariats darf nicht tatenlos zusehen, daß dessen jugendliche

Glieder in dem kapitalistischen Wirtschaftsbetrieb zu Lohn-drückern und Streikbrechern, in der Kaserne zu Werkzeugen der brutalen Gewalt herabgewürdigt werden, welche die kapitalistische Klassenherrschaft schützen und verewigen sollen; daß bürgerliche Bewegungen Geist und Herz der proletarischen Jugend ihrer eigenen Klasse und deren historischen Aufgaben entfremden und mit bürgerlicher Ideologie vergiften. Sie muß, je mehr ihr zielbewußter Kampf das Gebiet ihrer Betätigung erweitert und die vorliegenden Aufgaben spezialisiert, um so eifriger darauf bedacht sein, Träger der proletarischen Emanzipationsbestrebungen zu erziehen, die eine gründliche und feste theoretische Erkenntnis mit praktischer Wirkungsfähigkeit und tatkräftigem, zukunftsfromem Idealismus verbinden. Sie bedarf der vorwärtstreibenden, geistigen und sittlichen Vorzüge der Jugend als eines wesentlichen Faktors, der ihre eigene Bewegung jugendfrisch und jugendkräftig erhält. Sie ist im Hinblick auf das Endziel des Proletariats verpflichtet, für das Heranwachsen eines Geschlechts zu sorgen, das ihr eigenes Werk im besten geschichtlichen Sinne weiterführt, das heißt überflügelt. Das gesamte kämpfende Proletariat muß daher Mitträger der sozialistischen Jugendbewegung sein.

7. Um in diesem Sinne seinen Verpflichtungen gerecht zu werden, muß es der sozialistischen Jugendbewegung die Bewegungsfreiheit sichern, deren sie für die Erfüllung ihrer Aufgaben bedarf. Es muß ihr gleichzeitig moralisch und materiell alle Beihilfe gewähren, die zur Erringung ihrer Ziele erforderlich ist und den großen grundsätzlichen Richtlinien des sozialdemokratischen Bildungsprogramms entspricht. Als Aufgabe des gesamten kämpfenden Proletariats erfaßt und vom gesamten kämpfenden Proletariat getragen, wird die sozialistische Jugendbewegung zum gewaltigsten Stück sozialpädagogischer Praxis, das die Geschichte kennt.



Clara Zetkin (x) und Rosa Luxemburg (xx) während einer Kundgebung 1907